



Sacramentum regis abscondere bonum est: opera autem Dei revelare et confiteri honorificum est." (Tob. 12. 7). — „Fili qui nascentur, et exsurgent, et narrabunt filiis suis, ut ponant in Deo spem suam et non obliviscantur operum Dei: et mandata eius exquirant." (Ps. 77, 6–7)

Aus unseren Kollegien

Vom hochw. P. General

Von München fuhr ich über Passau nach Wien. Die beiden Wiener Kollegien verkörpern unsere doppelte Aufgabe, die der regelrechten und jene der Aushilfsseelsorge. Über das Verhältnis dieser beiden schrieb ich bereits früher und hob hervor, daß wir wie die meisten religiösen Genossenschaften, an und für sich die Aushilfsseelsorge der regelrechten Pfarrseelsorge vorziehen; nicht als ob jene in sich dieser vorzuziehen wäre, sondern weil sich die Aushilfsseelsorge mit dem Kommunitätsleben und den anderen Pflichten des Ordenslebens leichter vereinbaren läßt. Die Stärke der Ordensleute wurzelt eben nicht letzten Endes im gemeinschaftlichen asketischen Leben, und die Erfahrung lehrt, daß mit der Vernachlässigung desselben der Bau der Ordensfamilien ins Wanken gerät. Es ist mit Recht hervorgehoben worden, daß auch die apostolische Tätigkeit ein Mittel zur Selbstheiligung sei; aber dabei bleibt doch bestehen, daß dies die *ratio secundaria* ist. Hauptzweck der apostolischen Tätigkeit ist die Heiligung des Nächsten, und in diesem Sinne unterscheidet man zwischen Haupt- und Nebenzweck und rechnet das apostolische Wirken zu letzterem. Unsere Aufgabe ist es, beide Zwecke so zu koordinieren, daß sie sich gegenseitig fördern. Die Erfahrung lehrt, daß dies häufig keine leichte Aufgabe ist, und ich hatte wiederholt Gelegenheit, diesbezüglich nach dem Rechten zu sehen und Meinungsverschiedenheiten zu schlichten. — Wenn wir sodann eine Pfarrei übernehmen, übernehmen wir selbstverständlich auch die Pflicht, sie richtig zu verwalten und das zu leisten, was billigerweise von uns verlangt werden kann.



Kirche und Kolleg in Kaisermühlen

Wien II

Mandarfsagen, daß die Verwaltung der Pfarrei Kaisermühlen Zweck dieser Niederlassung ist. Hierzu dürften 4–5 Patres notwendig sein. Sind z. Z. 10 Patres in Kaisermühlen (nämlich die PP. Facundus, Capistranus, Zeno, Nerijs, Theophilus, Ephraem, Berchmans, Rembert, Lucius und Andreas) so hat dies seinen Grund

darin, daß sie auch außerhalb der Pfarrei tätig sind, namentlich durch Erteilung von Religionsunterricht in städtischen, zum Teil sehr abgelegenen Schulen. Außer diesen Patres sind noch die Brüder Tiburtius, Amandus, Juniperus und Jovinus im Kolleg tätig. Die Küche wird von den ehrwürdigen Schwestern besorgt. Bezüglich der Verwaltung der Pfarrei fiel mir zunächst auf, daß es im Wiener

Diozesanschematismus heißt, daß wir die Pfarrei provisorisch verwalten. Dies konnte m. E. nur den Sinn haben, daß unsere Gesellschaft die Pfarrei niemals endgültig übernommen hat. Als ich zu Sr. Eminenz dem Kard. Fürst-Erzbischof Piffl kam, machte ich auf diesen Punkt aufmerksam und äußerte meine Ansicht. Se. Eminenz erwiderte: „Aber selbstverständlich! Niemand denkt daran, die Pfarrei Ihrer Gesellschaft abzunehmen; ich wußte gar nicht, daß der Schematismus diesen Vermerk trägt und ich werde Sorge tragen, daß er gestrichen wird.“ Damit hängt zusammen, daß wir nicht die regelrechte *Congrua* bekommen. Ich gab den Auftrag, daß diesbez. die notwendigen Schritte getan werden. Was unsere Leistungen in Verwaltung der Pfarrei Kaisermühlen betrifft, so möchte ich sagen, daß ein Vergleich von heute mit den Zuständen, die vor 25 Jahren dort geherrscht haben sollen, sehr zu unseren Gunsten spricht. Liest und hört man, wie es

damals mit dem kirchlichen Leben von Kaisermühlen bestellt war, und vergleicht man damit die heutigen Zustände, so muß man sagen, daß unsere Leute in den 25 Jahren, ihres Dortseins Ersprießliches geleistet haben. Ich begab mich ohne Begleitung zum hochwürdigsten Herrn Kardinal, sowie zum hochwürdigsten Herrn Weihbischof Pfluger und erkundigte mich über das Wirken unserer Leute. Beide hochwürdigsten Herren drückten mir ihre außerordentliche Zufriedenheit aus und dankten mir für unsere Leistungen, sowohl für jene im II., wie für jene im X. Bezirk. Auf Einzelheiten möchte ich nicht eingehen, aber ich darf sagen, daß mir Ausdrücke wie dieser: „Hätten wir viele solcher Kräfte,“ der bez. eines Paters in concreto gebraucht wurde, doch Freude bereitete. Mit dem Kolleg ist ein außerordentlich großer Garten verbunden. Man dachte s. Z. beim Ankauf an die zukünftige Tätigkeit der Patres, namentlich auch auf dem Gebiete der Jugendfürsorge und fand es für gut, sich den notwendigen Grund und Boden zu sichern. Mit Rücksicht hierauf erhielt man den Grund auch billiger und es ist nur zu begrüßen, wenn man dem Jugendfürsorgeproblem mehr und mehr Aufmerksamkeit schenken kann.

Da wäre vor allem ein geeigneter Vereinsaal im Anschluß an das Kolleg eine fast dringliche Notwendigkeit.

Bislang bedient man sich zur Not eines Saales in unserem dortigen Schwesternhause. Er ist aber zu klein und der gegenwärtige Stand kann in der Tat nur als Notbehelf angesehen werden. — Ich halte es für einen großen Vorteil, daß die soziale und Vereinstätigkeit in engem Einvernehmen mit der Leitung der Pfarrei vor sich geht. Wirklich Ersprießliches wird m. E. nur dann erreicht, wenn die Gesamttätigkeit eine einheitliche ist und ein gemeinschaftliches Ziel verfolgt: Die religiöse Hebung der Pfarrei und des damit so eng verbundenen Pfarrgottesdienstes. Beatus populus, qui scit iubilare. — Wie ich höre, werden vorerst Räume im Erdgeschoß des Kollegs für Vereinszwecke freigemacht.

Die wenigsten unserer Mitglieder dürften wissen, was für eine schöne, stilgerechte Basilika uns in Kaisermühlen zur Verwaltung übertragen wurde. Ich schenkte ihrer Besichtigung besondere Aufmerksamkeit. Schade, daß die Stadt infolge der Kriegssereignisse die geplante weitere Ausmalung

noch nicht ausführen lassen konnte. Möge in den Gemälden s. Z. namentlich das Bild des Heilandes zur Geltung kommen! Daß das Bild des Heilandes in die Apsis kommt, dürfte als Ausgemacht gelten. Man darf annehmen, daß die Kommission, die zu diesem Zwecke vor dem Kriege im Auftrage eigens Italien bereiste, etwas schaffen wird, das sich den alten Basiliken würdig zur Seite stellen läßt. Störend wirkt es auch, daß der Glockenturm noch fehlt und die Glocken in einem armseligen Pavillon neben der Kirche untergebracht sind. Hoffentlich kann auch diesem Übelstand in absehbarer Zeit abgeholfen werden. Ich kann es nur loben, wenn unsere Leute in dergleichen Fällen, soweit die Verhältnisse es gestatten, sich auch der Werbetätigkeit hingeben, und die erforderlichen Mittel aufbringen helfen; sie fördern dadurch, wenigstens indirekt ihre eigene Sache. Möchten heute, wo allseitig zur Hebung der materiellen Not Wiens aufgefordert wird, die geistlichen Nöten, die sich nicht minder fühlbar machen, in gleicher Weise berücksichtigt werden! Ich empfehl diesen Gedanken unseren Leuten in Amerika, wo z. Z. für Wien gesammelt wird. Bieten wir dem hungernden Volke, so weit es geht, leibliche Nahrung, lassen wir es aber auch in geistlicher Hinsicht nicht dem Siechtum verfallen! Wir sind die von Gott ad hoc berufenen Wächter. „Operamini non cibum, qui perit, sed qui permanet in vitam aeternam“ (Jo. 6); dieses wichtige Wort darf man auch hier anwenden.



Das Innere der Herz-Jesu-Basilika in Kaisermühlen

Wien X

Das Kolleg in Wien X ist ein stattlicher Bau in der Form eines vorn offenen Viereckes. Der rechte Flügel enthält die Wohnung der Patres, der linke die Vereinslokale und einen mächtigen Theatersaal. Bindeglied zwischen beiden bildet die Apostelkapelle, die den Charakter einer ziemlich geräumigen Kirche trägt und wohl auf eine Reihe von Jahren hinaus den Bedürfnissen vollauf entsprechen kann. Später sollte sie von einer eigentlichen Kirche, die die Vorderseite, gegen die Hauptstraße hin, abschließt, abgelöst werden. Gegenwärtig sind im Kolleg die hochw. PP. Albertus, Eucherius, Eliseus, Agapitus, Maternus, Bartholomaeus, Antonius, Gaudentius, Innocentius und Valentinus.

Der hochw. P. Rhabanus, der bisher ebenfalls dem Kolleg angehörte, wurde nach Berlin versetzt. Überdies gehören die ehrw. Brüder Crispinus, Cyriacus, Peregrin und Emanuel dem Kolleg an. Br. Titus wurde nach München versetzt. Die Küche wird von unseren Schwestern besorgt. Die Patres sind in der Leitung der österr.-ungarischen Provinz und des Kollegs, in Erteilung von Religionsunterricht, in der Seelsorge und in Leitung von Vereinen tätig.

Als Hauptbeschäftigung darf z. Z. die Erteilung von Religionsunterricht in verschiedenen städtischen Schulen gelten. Die Patres verlassen früh das Kolleg und kehren nach Mittag nach Hause zurück. Wenn man bedenkt, wie die Jugenderziehung während des Krieges vernachlässigt wurde, vielfach vernachlässigt werden mußte, begreift man unschwer, was diese Tätigkeit heute, namentlich in Knabenschulen,

zirk, trotz seiner etwa 170000 Einwohner, kein eigenes katholisches Vereinshaus besitzt, wäre mir der Gedanke sympathisch, daß unser Saal zum „Katholischen Vereinshaus Favoriten“ bestimmt würde. (Der 10. Bezirk heißt Favoriten, nach einem ehemaligen Schlosse Favorita, das in diesem Bezirke lag). Der wirkliche Prachtsaal könnte dann weiteren Kreisen dienen und unser Kolleg würde vielleicht an Bedeutung gewinnen. Der Ausführung dieses Gedankens steht unter anderem eine große Schwierigkeit entgegen, die isolierte Lage unseres Kollegs. Als die Gründung des Kollegs in Angriff genommen wurde, rechnete man damit, daß in der Gegend, wo es zu liegen kommen sollte, Wohnhäuser erständen. Statt dessen erstanden meistens Fabriken und vielfach blieben die Plätze bis heute unbebaut. Läge das Kolleg nur 10 Minuten näher bei den Wohnhäusern, so hätte es für uns eine



Kinderheim in Kaisermühlen

bedeutet. Wenn ich den Patres, die sich in Wien dieser Tätigkeit hingeben, für die damit verbundenen Opfer besonderen Dank ausspreche, so ist das geradezu Pflicht. Man darf sagen, daß dieses Apostolat, was Mühewaltung anbelangt, keinem Arbeitsfelde der Gesellschaft nachsteht. — Nebst der Schule sind die Patres in der Leitung von Vereinen und in der Seelsorge tätig. Zum Teil handelt es sich um Vereine, die dem Kolleg angegliedert sind, zum Teil um auswärtige. So erklärt sich die verhältnismäßig große Anzahl von Patres, die dem Kolleg angehören. Mit dem Kolleg ist ein großer Theatersaal, der die Vereinsarbeiten fördern soll, verbunden. Ursprünglich nicht so groß gedacht, nahm er infolge des Einschreitens der Bauinspektion Formen an, die ihn nicht nur außerordentlich kostspielig, sondern für die örtlichen Zwecke auch zu groß werden ließ. Er führte bisher den Namen „Apostelsaal“, eine Benennung, die bez. der Verwendung bedeutende Einschränkungen auflegt. Da der 10. Be-

zirk, trotz seiner etwa 170000 Einwohner, kein eigenes katholisches Vereinshaus besitzt, wäre mir der Gedanke sympathisch, daß unser Saal zum „Katholischen Vereinshaus Favoriten“ bestimmt würde. (Der 10. Bezirk heißt Favoriten, nach einem ehemaligen Schlosse Favorita, das in diesem Bezirke lag). Der wirkliche Prachtsaal könnte dann weiteren Kreisen dienen und unser Kolleg würde vielleicht an Bedeutung gewinnen. Der Ausführung dieses Gedankens steht unter anderem eine große Schwierigkeit entgegen, die isolierte Lage unseres Kollegs. Als die Gründung des Kollegs in Angriff genommen wurde, rechnete man damit, daß in der Gegend, wo es zu liegen kommen sollte, Wohnhäuser erständen. Statt dessen erstanden meistens Fabriken und vielfach blieben die Plätze bis heute unbebaut. Läge das Kolleg nur 10 Minuten näher bei den Wohnhäusern, so hätte es für uns eine

Ich möchte hier noch einen Brief zum Abdruck bringen, den ein Soldat, der während des Krieges

als Telephonist in unserem Kolleg in Wien X stationiert war (das Kolleg hatte der Militärbehörde für Telephondienste ein Zimmer zur Verfügung gestellt) schrieb und der ankam, als ich eben im Kolleg weilte: „Wien, 30. Dezember 1919. Hochwürdige Herren! In herzlich dankbarer Erinnerung an die Zeit, in der ich als Telephonist im Salvatorianerkloster kommandiert war und als einfacher Landsturmsoldat das gleiche Essen wie der Hochwürdige Pater Provinzial, vielleicht nur noch etwas reichlicher als er, bekommen habe, erlaube ich mir, Ihnen zur Jahreswende meine herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln.

Ich werde nie vergessen können, wie gütig und uneigennützig die Herren im Salvatorianerkloster an uns Soldaten gehandelt haben, wie sie um unser Wohl in jeder Beziehung besorgt waren und jahrelang im Anfang das beste Stückchen Fleisch, in den immer schwierigeren Zeiten das letzte Stückchen Zucker mit uns geteilt haben.

Die große Welt weiß nichts davon, und das ist wohl das schönste an Ihrem guten Werke.

Seien Sie versichert, meine Herren, daß ich Ihrer oft und gern und stets in Hochachtung gedenke, und wenn die Herren noch alle im Kolleg versammelt sind, dann grüßen Sie mir insbesondere Pater Albert Hauser, Pater Ailingner, Pater Schröder, Pater Rusch, Pater Gabelseder, Pater Leo, Pater Rhabanus und dann die lieben Brüder von der Pforte, von der Sakristei, den Frater, der immer den schweren Husten gehabt hat. (Frater Crispinus), verzeihen Sie, ich habe die Namen schon vergessen, und nicht zuletzt unsern lieben Bruder Koch und Gärtner, unseren unmittelbaren Nährvater.

Ich bin eben dabei, auch meinem herzlichen Kameraden Jedlicka in Pottendorf zum Jahreswechsel zu schreiben. Wir schicken einander hin und wieder

einen Brief, aber in jedem ist vom Salvatorianerkloster die Rede und von den guten Menschen, die darin wohnen.

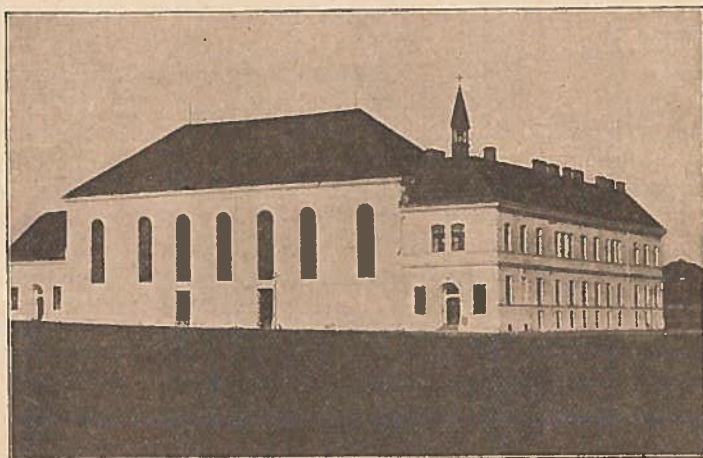
Und nun schließe ich mit dem Ausdruck des herzlichsten Dankes für alles, was ich in Ihrem Kloster gefunden habe, sowie mit dem nochmaligen herzlichen Glückwunsche für Ihr persönliches Wohlbefinden. In aufrichtiger Hochachtung Karl Traub, Wien-Staatsdruckerei.“

Diese Zeilen erinnern mich an das schöne Wort des hl. Paulus von der Güte und Menschenfreundlichkeit des Heilandes und an ein weiteres Wort der hl. Schrift, das wir im hl. Officium beten: *Sed illi viri misericordiae sunt, quorum pietates non defuerunt.*

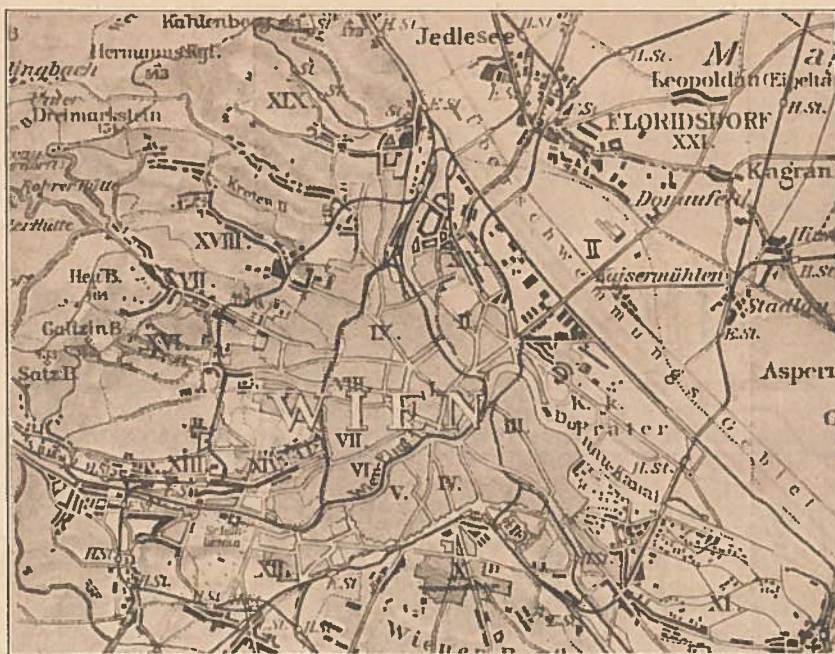
Dieses erinnert mich an unsere Vorgänger, den Ehrwürdigen Vater und den hochwürdigen P. Bonaventura selig. Auch sie waren Männer der Barmherzigkeit und wir tun gut, wenn wir das Beispiel, das sie uns auch diesbezüglich hinterließen, nachahmen. Wir werden durch diese Eigenschaften die Leute der ewigen Wahrheit geneigt machen, sie disponieren, daß sie die ewigen Wahrheiten in sich aufnehmen. *Haec autem est voluntas Dei dilectissimi, ut omnes cognoscant veritates aeternas.*

Vor mehr als 20 Jahren unterhielt ich mich einmal mit dem damaligen Unterstaatssekretär Leo XIII; Mgr. della Chiesa, dem heutigen Hl. Vater. Er machte die Bemerkung: „Ihre Leute müssen in Wien tüchtig arbeiten; ihre Tätigkeit wurde neulich in einem Berichte von dort

sehr hervorgehoben.“ Diese Mitteilung erfreute mich Ebenso das Lob, das, wie erwähnt, der hochwürdigste Herr Kardinal und der hochw. Herr Weihbischof von Wien der dortigen Tätigkeit unserer Leute spendeten. Alle Anerkennung unseren Leuten, die durch rast-



Salvatorianerkolleg in Wien X. Bezirk



Wien

loses, opferreiches Wirken dieses Lob in der Vergangenheit verdienten oder heute noch verdienen.

Das Kolleg in Wien X ist bis jetzt gleichzeitig das Provinzialatshaus der österreichisch-ungarischen Provinz. Ob das auch in Zukunft so bleiben wird, läßt sich vorerst noch nicht sagen, da es noch unsicher ist, ob infolge der Auflösung der bisherigen österr.-ungarischen Monarchie unsere österr.-ungarische Provinz in der bisherigen Form weiterbestehen wird. Die nächste Zeit wird in dieser Frage wohl schon Klarheit schaffen, was im Interesse der Entwicklung der Gesellschaft wünschenswert ist.

Hamberg

In unserem Kolleg auf dem Hamberg sind z. Z. die hochw. Patres: Joseph, Paulus, Ambrosius, Damianus, Timotheus, Philippus, Basilius, Eberhard, Floribert und Theodor; ferner die Profeßbrüder Apollonius, Alipius, Aquilinus, Ranulphus und Benedikt. Ferner sind daselbst 7 Kleriker- und 5 Brüdernovizen; endlich 11 Klerikerkandidaten und ein Bruderkandidat. Infolge eines Irrtums wurden leider nur 11 Kl.-Kandidaten endgültig aufgenommen, während für weitere 10 Platz gewesen wäre. Verschiedenen wurde der Rat erteilt, bis zum nächsten Schuljahr daheim Privatstunden zu nehmen, sodaß sie erst kommenden Herbst die endgültige Aufnahme erhalten. Der Unterricht wird von den hochw. PP. Eberhard und Theodor erteilt; letzterer ist auch Präfekt der Kandidaten. Novizenmeister ist der hochw. P. Paulus. Die Tätigkeit der Patres besteht in der Leitung und Verwaltung des Hauses und in Aushilfsseelsorge, sei es an Sonn- und Festtagen auf den umliegenden Pfarreien Oberösterreichs und Niederbayerns, sei es durch Erteilung von hl. Exerzitien und Volksmissionen. An letzterer Tätigkeit beteiligen sich die hochw. Patres Timotheus und Philippus und, soweit sein Amt als Hausoberer es gestattet, auch der hochw. P. Joseph. Ich hob bereits in der letzten Nummer hervor, daß man mit unseren diesbez. Leistungen recht zufrieden ist. Möge es auch ferner so bleiben und mögen unsere Volksmissionäre stets nicht nur durch gut vorbereitete Predigten und Vorträge, sondern auch durch Bescheidenheit und Milde die Seelen für den Heiland gewinnen. Der Vorspruch meines Primizpredigers lautete: *Veritas mea et misericordia mea cum ipso, et in nomine meo exaltabitur cornu eius*. Er übersetzte: Meine Wahrheit und meine Barmherzigkeit ist mit ihm, und in meinem Namen wird seine Kraft erhöht werden. Ich meine, daß dieses schöne Wort für einen jeden von uns gilt, ja in Anbetracht der Aufgabe unserer Gesellschaft uns in besonderer Weise gilt. Wir begegnen diesem Ausdrucke so häufig, namentlich in den Psalmen, und wir tun gut, wenn wir ihn uns zu eigen machen. Ein Ordensmann sagte einmal: „Ja, ja, die Jesuiten und Salvatorianer, die finden keine Schwierigkeiten!“ — er meinte, in danda absolutione. — Ich glaube, wir brauchen uns nicht zu schämen, wenn wir milde sind und uns dabei der Eigenschaften Gottes erinnern, zu dem wir beten: *Misericordia et veritas praecedant faciem*

tuam. Unsere Milde soll nur eine vernünftige sein, keine blinde Schwäche, sie soll mit der Wahrheit vereint sein, dann wird der liebe Gott unser Wirken segnen und unsere Kraft wird in seinem Namen erhöht werden. —

Während meiner Anwesenheit auf dem Hamberg erwarb das Kolleg ein angrenzendes Grundstück mit vielen jungen Obstbäumen. Da es mit ausländischem Gelde bezahlt wurde, kam es uns in Anbetracht des heutigen Kurses außerordentlich billig. Es sollte noch ein zweites Grundstück, das unmittelbar vor dem Hause liegt, gekauft werden, aber der Besitzer war in Anbetracht der Zeitverhältnisse zum Verkaufe nicht zu bewegen. Hoffentlich gelingt es in nicht allzuferner Zeit; es wäre sehr im Interesse des Kolleges.

Die Lebensmittelnöte macht sich auf dem Hamberg natürlich auch fühlbar; doch kann man im allgemeinen zufrieden sein. Fleisch gibt es durchschnittlich jeden Tag, was in anderen Kollegien heute vielfach nicht der Fall ist.

Die Beleuchtung des Hauses läßt wegen Mangel an Petroleum und Kerzen viel zu wünschen übrig. Es wurde die interne Leitung für elektrisches Licht zwar angelegt, doch ist vorerst der Anschluß an die Zentrale noch nicht zu haben. Ist dies einmal der Fall, so dürfte das elektrische Licht als eine wahre Wohltat empfunden werden.

Ähnliches gilt bez. der Heizung. Die vorhandene Zentralheizung kann wegen Mangel an Kohlen nicht in Betrieb gesetzt werden und so ließ das Kolleg letztes Jahr in den meisten Zimmern Öfen setzen, die nun recht gute Dienste leisten. Die Kosten beliefen sich allerdings auf rund 5000 Kronen.

Die Erziehungshäuser müssen heute große Lasten tragen und verdienen für die Opfer, die sie bringen, die Anerkennung und Dankbarkeit der ganzen Gesellschaft. Das Kolleg als solches macht einen recht guten Eindruck. Die Räume sind hell und luftig; die Aussicht ist zum Teil eine geradezu prächtige.

Die Lage des Kollegs läßt es namentlich für ein Noviziat sehr geeignet erscheinen; ebenso für ein Exerzitienhaus. Nur muß man schauen, daß noch etwas mehr Grund und Boden um das Haus herum erworben wird, sodaß, wenn die Zeitverhältnisse es einmal gestatten, auch an Anlagen gedacht werden kann. Heute fühlt man sich um das Haus herum noch eingeengt.

Von Passau ist der Aufstieg auf den Hamberg zu beschwerlich, als daß vom Hamberg aus die Passauer Schulen dauernd besucht werden könnten. Dies gilt namentlich für die rauhe Winterszeit. Zurzeit besuchen zwei Kandidaten vom Hamberg aus das Passauer Gymnasium, und werden s. Z., so Gott will, daselbst auch die Maturitätsprüfung ablegen.

Die Scholastiker wohnen, wie schon früher erwähnt, im bischöflichen Seminar in Passau und besuchen die Vorlesungen des dortigen Lyzeums. Als Rektor ist ihnen der hochw. P. Ansgar beigegeben, der desgl. im Seminar wohnt. Es freut mich dies um so mehr, als P. Ansgar zum Missionspersonal gehört und so Gelegenheit hat, die Leute durch Wort und Beispiel für die Missionen zu gewinnen, was ich im Interesse unseres Weltaposto-

lates für richtig erachte. Mit Genugtuung ersah ich, daß P. Ansgar das von ihm verlangte Opfer gern und freudig bringt. — Außerordentlich freute es mich, unsere Scholastiker nach mehr als fünfjähriger Trennung wieder zu treffen. Die Begrüßung war eine sehr herzliche. Die meisten von ihnen haben in der Zwischenzeit Schreckliches durchgemacht! Man kann nur sagen: *gratia Dei quod non sunt consumpti*. — Es ist zu wünschen, daß die einzelnen ihre Erlebnisse in etwa zu Papier bringen, damit sie einstweilen wenigstens schriftlich niedergelegt sind.

Ich besuchte indes nicht nur die Scholastiker, sondern auch den hochwürdigsten Herrn Bischof von Passau, seinen Generalvikar, den Seminarrektor und die Herren Professoren. Der hochwürdigste Herr Bischof war sehr freundlich und entgegenkommend und zeigte für unsere Gesellschaft ebenso großes Wohlwollen als Interesse. Wir besprachen uns über die Scholastiker, wie auch über die neue Niederlassung in Griesbach, die uns Se. bischöfliche Gnaden huldvollst gewährte. Der hochwürdigste Herr hätte gewünscht, daß wir, wenigstens *ad tempus*, auch in einem anderen Orte seiner Diözese Aushilfe leisteten; leider standen eben keine freien Kräfte zur Verfügung. Auch der Herr Generalvikar und der Herr Seminarrektor waren recht freundlich. Sehr interessierte mich die Stellungnahme der Herren Professoren; sämtliche gehören dem geistlichen Stande an. Ich muß hierbei festlegen, daß alle ohne Ausnahme mit dem Benehmen und den Leistungen unserer Scholastiker außerordentlich zufrieden waren und daß sie mich ausnahmslos baten, ich möchte die Scholastiker doch nicht von Passau wegnehmen. Einer der Herren machte noch folgende, meines Erachtens zutreffende Bemerkung: „Es hat einen ganz anderen Reiz, Schüler vor sich zu wissen, die das Weltapostolat zum Zwecke haben, als nur Schüler, die nur da und dort in nächster Umgebung wirken. Wenn Sie Ihre Leute in Passau lassen, bin ich gern erbötig, noch einen eigenen sozialen Kurs für sie zu eröffnen und ich käme zu diesem Zwecke eigens in Ihr Haus, um ihn zu halten.“ Diese Bemerkung freute mich nicht nur wegen des Wohlwollens, das sie enthält, sondern ganz besonders wegen der richtigen Einschätzung unserer Aufgabe, die im Weltapostolate zum Ausdruck kommt (siehe oben B. 1, S. 214). Was den Unterricht anbelangt, den unsere Scholastiker in Passau erhalten, so wird mehr Gewicht auf die praktische Seelsorge und das spätere soziale Wirken, als auf theoretische bzw. metaphysische Untersuchungen gelegt. Bez. der Vor- und Nachteile dieses Verfahrens möchte ich auf das oben (B. 1, S. 238—39) Gesagte hinweisen. Es will mir scheinen, daß wir gut tun, wenn wir einen Teil unserer Leute, namentlich jene, die mutmaßlich für praktische Seelsorge und soziales Wirken bestimmt sind, derlei Schulen besuchen lassen. Sonst tritt eben ein, was man so oft erfährt: „Was man nicht weiß, das brauchte man, und was man weiß, kann man nicht brauchen.“ Wir folgen dabei nur der Weisung der hl. Kirche, bei der Ausbildung der Leute deren zukünftiges Arbeitsfeld im Auge zu haben.

— Es wäre für unsere Gesellschaft von nicht geringem Vorteil, wenn wir in Passau selbst eine Niederlassung hätten, speziell für Studierende. Es ist daselbst ein katholisches Gymnasium, das meistens von Priesteramtszöglingen besucht wird; überdies ein katholisches Lyzeum, in dem Philosophie und Theologie mitsamt den einschlägigen und für uns obligatorischen Fächern doziert werden. Unsere Leute hätten also Gelegenheit, daselbst sämtliche Studien, von unten auf, zu machen und wir hätten nicht einen Lehrer zu stellen.

Besuch öffentlicher Gymnasien

Im Anschluß hieran sei folgendes bemerkt: Wir erachten es als eine Wohltat für unsere Kandidaten, wenn sie von unseren Patres gründlich unterrichtet, freundlich behandelt und gut erzogen werden. Nach Jahrzehnten denkt man noch gern daran und wahrt seinen Lehrern ein dankbares Andenken. — Nichtsdestoweniger hat auch der Besuch öffentlicher Schulen seine Vorteile und je nach den Umständen wird man zweckmäßiger zum einen oder andern System greifen. Bez. der höheren Studien ist dies auch bei uns schon Praxis geworden; bez. der humanistischen Studien bedienten wir uns bislang der öffentlichen Lehranstalten weniger. Im allgemeinen sind jedoch mehr oder weniger dieselben Grundsätze maßgebend. Es steht nichts im Wege, daß wir Kandidaten da und dort, wo wir Kollegien haben, auch an öffentliche katholische Gymnasien schicken. Pflicht ist es jedoch, zu sagen, daß wir nur gute, katholische Gymnasien besuchen lassen und daß die Kandidaten zu Hause eine gute Erziehung erhalten. Als Hauptgrund für eigene Gymnasien dürfte angeführt werden, daß die klösterliche Erziehung dadurch gefördert wird und die Leute vor mancherlei Gefahren, in denen sie den Beruf verlieren könnten, bewahrt werden. Für den Besuch öffentlicher Gymnasien spricht, daß auf diese Weise Kräfte gespart werden, die gut für andere Zwecke verwendet werden können, daß der Schulplan und die Prüfungen dieselben sind, wie die des lokalen Weltklerus und zum Teil auch der Beamtenwelt und daß die bedeutenden Kosten des Schulbetriebes erspart werden. Wiegt man diese Gründe gegeneinander ab, so findet man, daß es häufig eine Opportunitätsfrage ist, die mehr nach den jeweiligen örtlichen Verhältnissen beurteilt und entschieden werden muß. Hat man eher Überschuß an geeigneten Lehrkräften und gibt man an Ort und Stelle, wie das in manchen Ländern der Fall ist, wenig oder nichts darauf, ob man Klosterschulen oder ein öffentliches Gymnasium besucht hat, dann dürften in solchen Fällen eigene Schulen für gewöhnlich vorzuziehen sein. Besteht aber Mangel an Lehrkräften bzw. kann man die in Frage kommenden Lehrkräfte besonders nutzbringend für andere wichtige Aufgaben verwenden und sieht man in einem Lande besonders auf den Besuch öffentlicher Schulen und auf die damit verbundenen Examina, dann wird man wohl auch zweckmäßig ab und zu diesen Weg einschlagen. Ich schenkte dieser Frage auf meiner Reise einige Aufmerksamkeit und besprach mich mit Ordensobern,

Weltpriestern und gebildeten Laien und fand, daß der angedeutete Standpunkt theoretisch und praktisch als der maßgebende angesehen wird. Eine Ausnahme hiervon machen die Spätberufenen, die infolge ihres Alters, wenigstens in den ersten Jahren, ein öffentliches Gymnasium nicht besuchen können; für sie sind also eigene Schulen eine Notwendigkeit und die Erfahrung lehrt, daß sie durch Fleiß und Ausdauer nicht selten ganz überraschende Fortschritte erzielen. — Sollte es endlich darauf ankommen, einen Vergleich anzustellen, wo die Kandidaten mehr lernen, zu Hause oder auf öffentlichen Gymnasien, so darf man sagen, daß diese Frage ohne weiteres nicht a priori gelöst werden kann, sondern daß im einzelnen Falle die Schulen d. h. das Lehr- wie das Schülerpersonal ins Auge gefaßt werden müssen. Ich möchte auf das oben (Bd. 1, S. 238—39) Gesagte hinweisen. Manche ziehen diesbez. öffentliche Gymnasien, manche eigene Schulen vor. Hat man Gelegenheit, der Frage an der Hand praktischer Fälle näherzutreten, dann wird bald die eine, bald die andere Richtung auf ihre Rechnung kommen. Persönlich möchte ich meinen diesbez. Wunsch dahin formulieren, daß man in den oberen Klassen die lateinischen und griechischen Klassiker mehr mit Rücksicht auf ihren ethischen Gehalt studierte, statt sich in überschwängliche Silbenstecherei und endlose lateinische und griechische Stilübungen zu verlieren. Das gilt besonders für uns, die wir der religiös-sittlichen Aufklärung dienen wollen. Wie viele Hilfsquellen können wir uns durch vernünftige Auswahl der Lektüre erschließen! Mit Recht tadelt man, daß an humanistischen Gymnasien häufig viel nebensächliches und unnützes Zeug gelernt wird, und in diesem Sinne haben jene recht, die eine diesbez. Reform anstreben.

Vom Hamberger Kolleg gingen mir nachträglich noch folgende Mitteilungen zu:

Die ewigen Gelübde haben hier abgelegt:

Fr. Severin Kiel, am 15. 2. 20.

Br. Benedikt Schreib, am 23. 1. 20.

Die zeitlichen Gelübde erneuerten die Scholastiker:

Fr. Edmund Mayr, am 9. 11. 19.

Fr. Aloisius Scheidl, am 1. 11. 19.

Fr. Rainer Gutsfeld, am 2. 2. 20.

Fr. Otto Bader, am 2. 2. 20.

Fr. Cyprian Seidl, am 15. 2. 20.

Fr. Sigisbert Kraus, am 25. 2. 20.

Fr. Guido Hegele, am 25. 2. 20.

Fr. Camillus Mohr, am 25. 2. 20.

Am 30. November 1919 wurde im hohen Dom zu Passau Ehrw. Fr. Vinzenz Hirschle die hl. Subdiakonsweihe erteilt.

Priesterweihe und Primiz des hochw. P. Donatus Müller

Eine große Gnade und ein seltenes Glück wurde unserem Hause am 2. Februar, dem Fest Maria Lichtmeß, zu Teil. Der Hochwürdige P. Donatus Müller feierte an diesem Tage in unserer Kirche sein erstes hl. Meßopfer. Tags zuvor hatte er im Dom zu Passau aus den Händen des hochwürdigsten Herrn Bischofs Sigismund Felix die hl. Priesterweihe empfangen, der fast sämtliche Mitbrüder

von Hamberg beiwohnten. Hochw. P. Donatus war der erste, der aus dem Kriege wieder heimkehren und seine früheren Studien wieder aufnehmen konnte, nachdem er auf dem östlichen, westlichen und südlichen Kriegsschauplatz vier Jahre lang für das Vaterland gekämpft und gelitten hat. Unter allen seinen Mitbrüdern, die wie er im Militärdienst standen, war ihm als erstem die Gnade widerfahren, als Neupriester die Stufen des Altars hinaanzusteigen. Auch für den Hamberg war es das erste Mal seit seinem Bestehen, daß ein Mitglied aus der Gesellschaft seine Primiz daselbst feierte. Um so größer war die Freude der Bewohner des Hauses und der ganzen Umgegend. Alle Hände regten sich und rüsteten, um den Ehrentag des Hochwürdigen Primizianten möglichst eindrucksvoll und feierlich zu gestalten. Die Kirche prangte im schönsten Festschmucke. Die Wirkung entsprach den aufgebrachten Mühen.

Auch die Fr. Scholastiker von Passau ließen es sich nicht nehmen, ihr Bestes zu tun, um durch Gesang die Würde und Weihe der Feier zu erhöhen, obwohl sie mitten in den Examina standen. Zum feierlichen Einzug des Hochw. Primizianten wurde der Ps. 150 nach Thielen (vierstimmig) gesungen. Während des Primizantes kam die vierstimmige Festmesse mit Orgelbegleitung von Br. Stein wirkungsvoll zur Aufführung. Als vierstimmige Vesper wurde das opus 39 von Griesbacher gewählt.

Die Festpredigt hielt der Hochw. Herr Prälat Dr. Martin Leitner, Professor des Kirchenrechtes am Lyzeum zu Passau, in Anlehnung an das Geheimnis des Tages: „Lumen ad revelationem gentium.“ Die Behandlung des Themas war höchst zeitgemäß und zu Herzen gehend.

Als Festgäste waren unter anderem die Herren Professoren des Lyzeums in Passau und die Hochw. Herren Direktoren des dortigen Priesterseminars geladen, die fast vollzählig erschienen, zu Ehren der Gesellschaft und zur Freude des Hauses.

Nach der kirchlichen Feier, die sehr würdig und erbaulich verlief, vereinigte ein kleines Fest- und Freudenmahl die Glieder des Hauses und die geladenen Ehrengäste im Refektorium, das auch festlichen Schmuck angetan hatte. Die Opferfreudigkeit wohlgesinnter Umwohner erleichterten wesentlich die Beschaffung der materiellen Mittel. Gesang und kleinere Reden, in denen namentlich die guten Beziehungen zwischen Hamberg und dem Passauer Lyzeum und dessen hochverehrten Professorenkollegiums zum Ausdruck kamen, würzten das Mahl.

Möchten auch die übrigen Scholastiker-Krieger bald an das Ziel ihrer Wünsche gelangen!

Am gleichen Tage wurde auch noch ein anderes seltenes und erhabenes Fest mitgefeiert; das silberne Priesterjubiläum unseres allverehrten hochw. R. Magisters P. Paulus Pabst. Am 3. Februar folgte dann die kirchliche Feier, indem der Hochwürdige Jubilar ein feierliches Hochamt sang.

Das Gebot der Stunde

Artikel 124 der neuen Verfassung des Deutschen Reiches sagt: „Alle Deutschen haben das Recht, zu Zwecken, die den Strafgesetzen nicht zu-

widerlaufen, Vereine oder Gesellschaften zu bilden. Dies Recht kann nicht durch Vorbeugungsmaßregeln beschränkt werden. Für religiöse Vereine und Gesellschaften gelten dieselben Bestimmungen. Der Erwerb der Rechtsfähigkeit steht jedem Verein gemäß den Vorschriften des bürgerlichen Rechtes frei. Er darf einem Vereine nicht aus dem Grunde versagt werden, daß er einen politischen, sozialpolitischen oder religiösen Zweck verfolgt.“ Diesem Artikel folgt weiter unten Artikel 137, welcher lautet: „Die Freiheit der Vereinigung zu Religionsgesellschaften (gemeint sind Konfessionen) wird gewährleistet. Der Zusammenschluß von Religionsgesellschaften innerhalb des Reichsgebietes unterliegt keinen Beschränkungen. . . . Den Religionsgesellschaften werden die Vereinigungen (z. B. Ordensgenossenschaften) gleichgestellt, die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung (in unserem Falle der katholischen) zur Aufgabe machen.

Besonderes Verdienst um diese Paragraphen hat der nunmehr verstorbene ehemalige Minister Gröber. P. Agathon teilte mir auf Anfrage folgendes mit:

„Nachdem P. Rauterkus S. J. ins Gesellenhaus übersiedelt war, wurde ich Beichtvater Sr. Exzellenz des Herrn Minister Gröber. Er beichtete gewöhnlich in der Kapelle, selbst noch in seiner Krankheit und ging täglich zur hl. Kommunion. Am 19. November 1919, dem Hauptfest der Grauen Schwestern, in deren Haus er wohnte, kniete er noch, wie er täglich zu tun pflegte, in der Kapelle und wohnte dem Hochamt bei, wobei ich ihm die hl. Kommunion reichte — zum letzten Mal. Gegen 10 Uhr ging er ins Reichstagsgebäude, wo er vom Tod ereilt wurde.

Vierzehn Tage vorher, als er krank zu Bette lag, besuchte ich ihn und wir unterhielten uns längere Zeit recht gemütlich miteinander. Unter anderem sprachen wir auch über die neue Verfassung des Deutschen Reiches. Da wurde Gröber ganz lebhaft und erzählte mir, wie es ihm gelungen sei, mit großer Mühe und fast wie durch Zufall, einen Zusatz in die Verfassung zu bringen, wodurch der Kirche und besonders den Orden und religiösen Genossenschaften vollkommene Freiheit gewährleistet wird. „Das freut mich ganz besonders,“ fügte er hinzu, „nun können die religiösen Genossenschaften sich entfalten und betätigen.“ Er erklärte mir auch noch, worin der Zusatz bestehe, der auf seinen Antrag hin in der Kommissionssitzung in den Entwurf aufgenommen wurde und wodurch die Freiheit der religiösen Genossenschaften gegen willkürliche Auslegung des betreffenden Paragraphen geschützt ist. R. I. P.

Mit dieser Bestimmung ist den Ordensgenossenschaften, also auch uns, die Möglichkeit gegeben, im Deutschen Reiche Niederlassungen zu gründen. „Gründung, Niederlassung und Betätigung sind also vollständig freigegeben. Für die Erlangung der bürgerlichen Rechtsfähigkeit gilt das allgemeine Vereinsrecht. Jede Ausnahmegesetzgebung ist gefallen.“ (Abg. Prof. Dr. Kaas, Germania 27. Jan. 1920). —

Diese Möglichkeit macht es uns zur Pflicht, auch in Deutschland festen Fuß zu fassen. Wenn wir beachten, wieviel Berufe und Mittel wir aus Deutschland bekommen, wie unsere Schriften daselbst verbreitet sind, dann sehen wir ohne weiteres, was es für uns bedeutete, wenn wir die Gelegenheit verpaßten. Der uns sehr befreundete Generalvikar einer deutschen Diözese sagte neulich einem von uns: „Gründen Sie auch in unserer Diözese eine Niederlassung. Ich fürchte, Sie kommen zu spät und andere Genossenschaften nehmen Ihnen die besten Plätze weg.“ Das sagt uns ein Auswärtiger! Das Gebot der Stunde lautet: Wir müssen auch an geeigneten Plätzen im Deutschen Reiche Niederlassungen errichten, und dort festen Fuß zu fassen trachten. Täten wir es nicht, so brauchten wir uns nicht zu wundern, wenn wir schließlich allenthalben die Antwort bekämen, die uns unlängst ein uns durchaus wohlgesinnter Bischof gab: „Meine Räte sind leider dagegen, weil ich schon zu viele Ordensniederlassungen gewährt habe.“ — Ich muß daher jenen Konfratres recht geben, die mahnen, wir dürften die Gelegenheit nicht verpassen, es könnte sonst, zum Schaden der Gesellschaft, zu spät sein.

Neue Niederlassungen erfordern Leute und Geld. Es wurde aufmerksam gemacht, ob sich wohl Niederlassungen mit etwa vier Patres empföhlen. Mir scheint, daß dies für den Anfang schon gehe, nur muß es unser Bestreben sein, in Bälde, sagen wir in 2—3 Jahren, den einen oder andern Pater folgen zu lassen. Wenn ich die Erfahrung, die wir im Laufe der Jahre gemacht haben, vergleiche, dann glaube ich, daß sie für diese Ansicht spricht. Unsere kleineren Kollegien halten einen Vergleich mit den größeren aus. Die meisten unserer Leute dürften dieser selben Ansicht sein.

Was die Finanzierung unserer Niederlassungen anbelangt, so muß man sagen, daß der Augenblick infolge der Valuta sehr günstig ist. Man kann heute mit geringen Mitteln Besitze erwerben, zu deren Erwerb in normalen Zeiten eine bedeutende Anzahl Patres jahrzehntelang angestrengtest arbeiten mußten. Es bestehen z. Z. geradezu unglaubliche Kursverhältnisse. So sind 10 000 Dollar rund 850 000 Mark und mehr als das $3\frac{1}{2}$ fache dieser Summe in Kronen! Der Charakter und die Solidarität der Gesellschaft wird den einen oder anderen diesbez. Schritt wohl ermöglichen. Bezüglich Neugründungen richten wir unsern Blick besonders auf Württemberg, Oberschlesien und das Rheinland. In Preußen und Bayern haben wir bereits in etwa Fuß gefaßt.

Hier folge der Brief eines rheinländischen Pfarrherrn, der um eine Niederlassung bittet; man ersieht daraus seine Ansicht von den Aufgaben der Ordensgeistlichen und insofern ist der Brief noch besonders beachtenswert:

„Eine Niederlassung hierselbst durch Ordensleute habe ich schon seit beinahe einem halben Dutzend Jahre für sehr erwünscht gehalten und angestrebt. Die Zwecke einer solchen sollten sein:

1. Die Übernahme eines selbständigen Bezirkes in meiner Pfarre für alle seelsorglichen Dienste.

Dieser Bezirk liegt 1—2 km von der Pfarrkirche entfernt und wird in absehbarer Zeit nicht stark genug bewohnt und vor allem nicht steuerkräftig genug werden, um an eine Abpfarrung denken zu können. Die angegebene Entfernung bewirkt aber, daß gar viele Leute dort dem Gottesdienste fern bleiben und so allmählich immer mehr dem kirchlichen Leben entfremdet werden.

2. In der heutigen Zeit hat meiner Ansicht nach jede Großstadt ein Kloster mit öffentlichem Gottesdienst nötig als Hilfsarbeit für die ordentliche Seelsorge, von der nun einmal manche Kreise sich nicht mehr recht erfassen lassen wollen. Wenn alsdann die clerici regulares durch ihren Lebenswandel und ihre Leistungen den saeculares voran sind, dann mögen letztere um so mehr sich bemühen, ihnen beizukommen: von diesem Wettstreit hat die gute Sache nur Vorteil.

3. An Konflukttagen bedürfen wir in der Pfarrkirche stets fremder Aushilfe im Beichtthören und Predigen. Von auswärts bekommt man oft Absagen; da ist eine feste Abmachung auf längere Zeit bei weitem vorzuziehen; und bei einer nahe gelegenen Niederlassung ist auch eher in plötzlich notwendigen Fällen auf Hilfe zu rechnen.

4. Der für ein Kloster in meiner Pfarre in Aussicht genommene

Platz ist nicht bloß überaus groß und beliebig erweiterungsfähig, dazu sehr gesund gelegen, sondern es kann auch von dort aus leicht auswärtige Hilfe geleistet werden. Etwa 5 Minuten entfernt fährt die Straßenbahn Oberhausen-Mülheim-Ruhr; beides sind Großstädte ohne Kloster; ja die Stadtgrenze zwischen beiden würde etwa 5 Minuten vom Kloster entfernt sein. An den Anforderungen aus den Nachbarparreien würde es also nicht fehlen.

Nun kommt jedoch das große „Aber“: Aber es ist kein Haus da! Welche Genossenschaft jedoch würde bei der jetzigen Preislage bauen können? Nur dann, wenn etwa eine Provinz im neutralen Ausland von dort hochwertiges Kapital zur Verfügung stellte! Bei der heutigen Valuta würde man z. B. mit holländischem Geld hier in Deutschland noch billiger bauen können als im Frieden, während es mit unserem Geld so gut wie ausgeschlossen ist, überhaupt an Bauen zu denken. Ein geeignetes Haus zu mieten ist ebenfalls hierorts gänzlich unmöglich.

Einer geneigten Antwort sehe ich gerne ent-

gegen. An die Oberin des weiblichen Zweiges Ihrer Genossenschaft geht dieser Tage ebenfalls ein Brief ab; für diese käme ein Haus gleich an der Kirche mit großem Garten in Frage.

B., Pfarrer.“

Griesbach

In Griesbach im Rottal, Niederbayern, Diözese Passau, haben wir mit Gottes Hilfe eine neue Niederlassung eröffnet.

Griesbach ist ein Marktflecken mit ca. 1600 Einwohnern. Es hat Bezirksgericht, Rent- und Postamt. Von Passau ist es durch die Rottalbahn in 2 Stunden erreichbar. Von der nächsten Bahnstation Karpfham ist es 6 Kilometer entfernt. Doch ist zwischen Karpfham und Griesbach ein regelrechter Autoverkehr eingerichtet. Griesbach liegt auf einem Höhenrücken und bietet ein prächtiges Panorama. Zweck dieser Niederlassung ist Aushilfsseelsorge, namentlich durch Exerziten und Volksmissionen und Hebung des Besuches des

Wallfahrts-

kirchleins

„Maria-Schutz“ in Griesbach selbst. Das Kirchlein wurde vor nicht langer Zeit geschmackvoll renoviert und faßt ungefähr 500 Personen. Mit der Zeit soll es zu einer größeren Kirche erweitert werden, der sich dann das Kolleg anschließen wird. Der Platz, auf dem das Kirchlein steht, heißt



Griesbach im Rottal

Kronberg. Die notwendigen materiellen Mittel werden von einer großen Wohltäterin, der Bierbrauerswitwe Frau Maria Holzinger zur Verfügung gestellt, in deren Haus, das etwa drei Minuten vom erwähnten Kirchlein entfernt liegt und demnächst auf uns übergehen soll, unsere Patres vorerst wohnen. Frau Holzinger ist trotz ihrer 82 Lebensjahre außerordentlich rüstig und sorgt für die Patres in jeder Beziehung. Ich empfehle die edle Wohltäterin dem Gebete der Mitbrüder. Möge sie der liebe Gott in Zeit und Ewigkeit tausendfach belohnen! Wir verdanken ihr viel. —

Einstweilen sind in Griesbach die hochw. PP. Maurus, Elias und Sixtus. P. Sixtus traf am 29. November, Elias am 20. Dezember 1919 und P. Maurus am 11. Februar 1920 in Griesbach ein. Die erste Aushilfe erbat sich der Pfarrer von St. Salvator, das nicht weit von Griesbach abliegt. Unterm 10. Februar berichtet der hochw. P. Elias, daß sich schon verschiedene neue Wohltäter mit Geschenken präsentiert hätten und fährt dann fort:

„Seit unserem Hiersein haben wir — P. Sixtus und ich 34 Predigten und einige soziale Vereinsvorträge gehalten; 9 Aushilfen in der Umgebung auf der Kanzel und im Beichtstuhl gehalten. Die erste größere Arbeit bestand in 6 Abendvorträgen für Mütter, die ich vom 26. 1. — 31. 1. 1920 in der Pfarrkirche zu Griesbach hielt. Sie waren sehr gut besucht. — Etwa 200 Mütter empfingen am 1. 2. 20 in tiefer Andacht die hl. Sakramente. Im Anschluß daran wird nun ein Mutterverein gegründet zu Ehren der hl. Mutter Anna. — Schon manche Frauen frugen mich, ob ich den Männern auch einmal so etwas halten würde, denn diese hätten es noch notwendiger. — In Standesfragen wie auch schwierigen Familienangelegenheiten erbitten sich so manche unseren Rat.

Die Pfarreien St. Salvator und Asbach haben sich für Spätjahr Missionen bei uns bestellt.

Hochw. P. Sixtus leitet seit Dezember den III. Orden, der in unserer Wallfahrtskirche seinen Sitz hat und schöne Fortschritte macht. Ich trete in den Vereinen nur als Gastredner auf, damit ich mich nicht binde und so mehr im Interesse der Missionsseelsorge Aktionsfreiheit habe. Gebe nun Gott seinen Segen dieser neuen Niederlassung; unsere Pflicht wird es sein, pro posse alles anzubieten, um hier etwas zu erreichen ad maiorem Dei gloriam.

Der erste Klerikerkandidat hat sich schon gemeldet. Er ist aus Schmidham, Niederbayern.“

In einem Brief vom 17. Februar berichtet er weiter:

„Es vergeht kaum ein Tag, an dem wir nicht Spenden verschiedenster Art erhalten.

Bereits haben wir 3 Meßgewänder bekommen, Gold und Silber zu einer Monstranz. Ein hiesiger Kaufmann hat für unsere Wallfahrtskirche schon 2 Beichtstühle gesichert.

An Sonntag Nachmittagen wird die Kirche nie leer. Also nun kennt man uns schon ein wenig. Heute sind uns schon 3 Missionen für die nächste Umgebung zugesichert.

Wir harmonieren gut und ich kann Sie versichern, es herrscht unter uns vera caritas fraterna. Ich bin froh, daß ich Ihr liebevolles, väterliches Entgegenkommen beachtet habe.

Morgen fahre ich mit P. Timotheus in die Missionen nach Erbach bei Ulm, Kisslegg, Württemberg, und Lauingen, Bayern. Gebe Gott, daß der erste Samen, den wir dort ausstreuen, reichliche Früchte bringt. Es ist doch etwas

Erhabenes, als Missionär wirken zu können. Noch mehr als die soziale Tätigkeit freut mich Missionsseelsorge.

Bemerkt sei noch, daß die Englischen Fräulein, die in Griesbach eine Niederlassung haben, in unserem Kirchlein den Chorgesang und die Besorgung der Kirchenwäsche übernommen haben, wofür wir ihnen zu nicht geringem Danke verpflichtet sind.

P. Sixtus schreibt unterm 23. 2.: „Aushilfsanträge kommen mehr als wir leisten können“. P. Maurus mußte infolge starker Erkältung und vielleicht eines Grippeanfalles zunächst leider ins Krankenzimmer. Hoffentlich erholt er sich mit Gottes Hilfe recht bald.

Ich empfehle diese unsere neue Niederlassung, sowie die Patres, deren Obsorge sie anvertraut ist, dem Gebete der Mitbrüder. Wenn der liebe Gott seinen Segen gibt, kann nach Kennern der Verhältnisse daselbst viel Gutes gewirkt werden und auch für unsere Gesellschaft dürfte die Niederlassung nicht ohne Nutzen sein. Das Kirchlein führt den schönen Titel: „Maria Schutz“. Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o hl. Gottesgebärerin! Möge es den Patres gelingen, diese Andacht zu Ehren der lieben Muttergottes und zum Heile der Seelen zu fördern und so im Orte selbst wie in der Umgebung recht vielen Segen zu verbreiten!

Berlin

Schneller als ich vermutet reift unser Wirken in Berlin zu einer eigentlichen Niederlassung. Ich war eben auf dem Hamburg und wollte nach Erledigung der dortigen Angelegenheiten über München

nach der Schweiz zurückkehren, als ich am 15. Januar von P. Tharsicius folgendes Telegramm erhielt: „Einzig günstige Gelegenheit, Hauskauf eiligst abzuschließen. Anwesenheit unbedingt notwendig“. Da eben Zugsperrung war, antwortete ich telegraphisch: „Komme, sobald Züge fahren. Falls dann zu spät, mir abtelegraphieren“. Da keine Absage erfolgte, reiste ich am 26. 1. mittags 12 Uhr von Passau ab und kam am andern Tage früh 8 Uhr in Berlin an.

Es handelte sich um das bisherige Hotel Hamburg, im Zentrum der Stadt, Heiligegeiststraße 17, das käuflich war. Infolge der allgemeinen Wohnungsnot hatte aber das städtische Wohnungsamt vorerst Hand darauf gelegt, und es für Familien-Wohnungen herrichten lassen, die zum Teil in Bälde einziehen werden. Der Preis beträgt 472 000 Mk., bei den heutigen Kursverhältnissen rund 30 000 Schweizer Franken.



Wallfahrtskirche „Maria Schutz“ in Griesbach

Das Gebäude macht einen guten Eindruck. Es liegt ganz im Zentrum der Stadt, der Hauptpost gegenüber, hat außer dem Erdgeschoß drei Stockwerke im ganzen Quadrat, infolge der Gänge nur unabhängige Zimmer, zwei Hauptaufgänge und ein innerer Hof. Alles dies läßt es für unsere Zwecke sehr geeignet erscheinen. (Genau sind die Dimensionen folgende: Breite 23 m; Tiefe 33 m; Höhe 21 m; der innere Hof: 9×13 m; ein Saal, der s. Z. als Kapelle dienen wird, 8×12 m). Der nächste Bahnhof ist der Bahnhof Alexanderplatz, der zu Fuß in etwa fünf Minuten erreichbar ist. Dasselbst ist auch eine Station der Untergrundbahn, von wo aus man nach allen Richtungen fahren kann. Die Elektrische führt in Entfernungen von drei Minuten am Haus vorbei. Durch die Heiligegeiststraße geht eine Elektrische, die nur Postzwecken dient, d. h. auf den betreffenden Wagen werden nur Postsachen ins Hauptpostamt befördert.

Das Post- und Telegraphenamt No. 2, dessen wir uns zu bedienen haben, liegt an der Ecke des Hauptpostgebäudes, zwei Minuten von unserem Gebäude entfernt. Die Fassade ist in dunkelm Material, etwa wie die unseres Mutterhauses ausgeführt und recht geschmackvoll.

Das wären mehr oder weniger Lichtseiten des Objektes. Als Schattenseite muß besonders erwähnt werden, daß der größere Teil der Wohnräume vorerst vom Wohnungsamt in Beschlag genommen ist und uns voraussichtlich in den nächsten 3—5 Jahren nicht freigegeben wird, sodaß wir einstweilen höchstens über einige wenige Räume frei verfügen können. Das Erdgeschoß gegen die Straße mit dem als Kapelle gedachten Saale ist auf drei Jahre vermietet gegen eine Jahresmiete von 13000 Mk. Es sind zwei Manufakturgeschäfte, die uns an und für sich nicht belästigen und von uns, abgesehen vom Saal vielleicht nicht unwillkommen sind. Diese Räume könnten nach drei Jahren sicher bezogen werden. In normalen Zeiten hätten wir den Kauf nicht gewagt; infolge der derzeitigen Kursverhältnisse präsentiert sich der Fall wesentlich anders. Die geistl. Behörde und die uns bekannten katholischen Körperschaften hielten den Kauf desgl. für sehr günstig, trotzdem uns das Haus vorerst höchstens zum Teil zugänglich ist. — Die Tätigkeit im Caritas-Ver-

band und im Jugendheim hat sich bis jetzt bewährt und bringt uns mit den höchsten geistlichen und weltlichen Behörden zusammen und wird, wie aus dem Zulassungsdokument ersichtlich ist, nicht gering geschätzt.

Nebenbei möchte ich nochmal bemerken, daß ich es für vorteilhaft halte, wenn wir in Städten wie München, Berlin, Wien Niederlassungen haben; der moralische Nutzen ist nicht zu unterschätzen; indes würde ich es für eine Schädigung unserer heutigen Interessen ansehen, wenn wir in Anbetracht unserer sonstigen großen Bedürfnisse in Großstädten viele Patres hätten. Die Berufe, und auch die sonstigen Mittel erhalten wir zum größten Teil aus ländlichen Kreisen. Darum möchte ich nach Berlin nicht mehr als etwa 5 Patres und 2—3 Brüder tun; auch in München sollen wenige Patres mit Brüdern arbeiten. Ähnliches gilt von Wien, wo das Personal im Gesamtinteresse

der Gesellschaft wohl auch reduziert werden wird. Auch nach Rom möchte ich, abgesehen von finanziellen Gründen, einstweilen nur die notwendigsten Kräfte ziehen. Es freut mich, daß ich für diesen Gedanken ziemlich alleitig Verständnis fand. Man darf sagen, die Verteilung der Kräfte ist eines der schwierigsten Probleme. Alle Wünsche zu befriedigen ist unmöglich. Grundsatz soll sein, mit den vorhandenen Kräften möglichst haushälterisch umzugehen, weshalb jedes Kolleg seine Wünsche auf das Äußerste beschränken soll. Auch ist es gut, wenn der Verwaltungsapparat nicht über Gebühr vermehrt wird. Die Amerikaner haben recht, wenn sie die efficiency betonen und wir tun gut, wenn wir die Aufgabe: „Wie kann ich mit gegebenen Kräften den größtmöglichen Erfolg erzielen?“ auch auf unsere Gesellschaft anwenden. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß wir, wenn wir unsere Kräfte gleichmäßiger verteilen, noch bedeutend mehr erreichen könnten, sowohl für die Sache Gottes als für die Gesellschaft.

* * *

Auf Anraten kompetenter Fachleute schritten wir in Berlin zur Gründung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die Besitzerin werden sollte. Da unsere Schwe-



Berlin Centrum 1. Hauptpostamt. 2. Unser Haus. 3. Der (protest.) Dom. 4. Das kaiserliche Palais. 5. Unter den Linden. 6. Heiligegeiststrasse.

stern in foro civili, denn nur dieses kommt in Betracht, dieselbe Schwierigkeit haben, konsultierten wir die beiderseitigen Konstitutionen und so kam eine Wohlfahrtsgesellschaft zustande, die folgende Satzungen hat:

„No. 48. Notariats-Register für 1920.

Verhandelt

zu Berlin, am 1. Februar 1920.

Vor dem unterzeichneten, für den Bezirk des Kammergerichts in Berlin bestellten ebenda, Potsdamerstr. 9 wohnenden Notar

Dr. Karl Görres

erschieden heute die Herren N. N.

Die Erschienenen sind dem Notar persönlich bekannt und verlautbarten:

I.

folgenden Gesellschaftsvertrag:

§ 1.

Wir errichten eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter der Firma:

„Wohlfahrt“, Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

§ 2.

Sitz der Gesellschaft ist Berlin.

§ 3.

Gegenstand des Unternehmens ist die Förderung der Wohlfahrt des Volkes, insbesondere der minderbemittelten Volksklassen und der Jugend durch Krankenpflege in öffentlichen Krankenhäusern wie in Familien (ambulante Krankenpflege), durch Errichtung von Jugendheimen, Asylen, Waisenhäusern, Arbeitsschulen, sowie durch religiös-sittliche Aufklärung, endlich alle zur Erreichung dieser Zwecke erforderlichen und nützlichen Rechtsgeschäfte.

§ 4.

Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr. Das erste Geschäftsjahr beginnt mit der Eintragung der Gesellschaft und endet am 31. Dezember 1920.

§ 5.

Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt Mk. 20 000.—.

Auf dieses Stammkapital leisten:

1. Herr Marcus Pfeiffer eine Stammeinlage von Mk. 15 000.—.
2. Herr Peter Breuer eine Stammeinlage von Mk. 5 000.—.

Die Stammeinlagen sind in bar zu leisten.

§ 6.

Die Veräußerung, Verpfändung oder andere Belastung von Geschäftsanteilen ist nur mit Genehmigung der Gesellschaft und der Gesellschafter zulässig.

Auf Verlangen der Gesellschaft ist im Falle der Veräußerung, Verpfändung oder anderen Belastung seines Geschäftsanteiles oder Teilen seines Geschäftsanteiles jeder Gesellschafter zur Übertragung des Geschäftsanteiles oder Teilen eines solchen an den ihm von der Gesellschaft zu bezeichnenden Dritten gegen Zahlung des auf die Stammeinlage gezahlten Betrages verpflichtet.

Stirbt ein Gesellschafter, so sind auf Verlangen der Gesellschaft seine Rechtsnachfolgen verpflichtet, den Geschäftsanteil an eine von der Gesellschaft zu bezeichnende 3. Person gegen Zahlung des auf die Stammeinlage eingezahlten Betrages zu übertragen.

§ 7.

Die Gesellschaft wird durch einen oder mehrere Geschäftsführer vertreten. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, dann sind sie nur im Zusammenwirken mit einander zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt.

Die Zeichnung der Firma der Gesellschaft geschieht in der Weise, daß der Zeichnende zu der geschriebenen oder auf mechanischem Wege hergestellten Firma der Gesellschaft seine Namensunterschrift beifügt.

§ 8.

Den Gesellschaftern wird eine Vergütung auf ihre Stammeinlage in Form von Zinsen, Dividenden oder dergleichen nicht gewährt. Etwaige Mehreinnahmen über die Ausgaben der Gesellschaft sind restlos für die Zwecke der Gesellschaft zu verwenden.

§ 9.

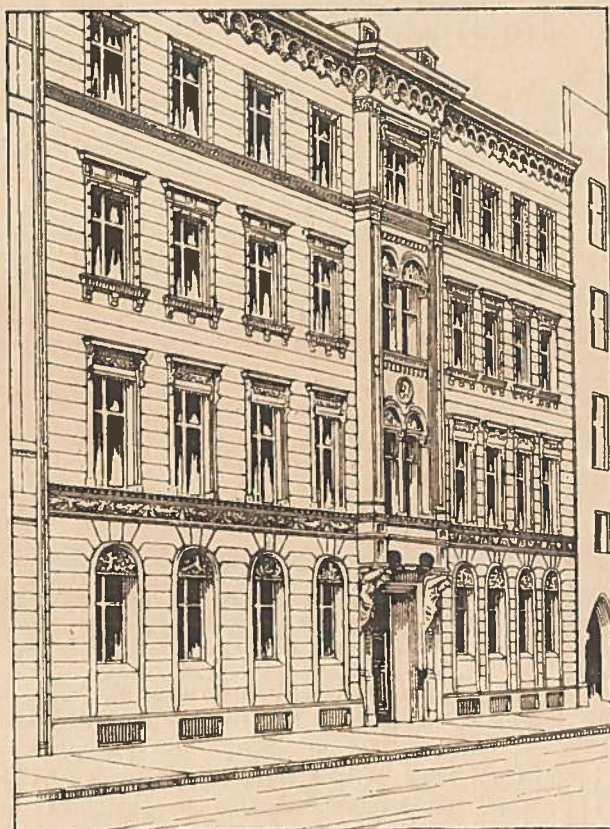
Im Falle der Auflösung der Gesellschaft erhalten die Gesellschafter nur den auf ihre Stammeinlage nachweislich eingezahlten Betrag gezahlt; etwa weiter vorhandenes Vermögen wird hiermit dem Fürstbischöflichen Stuhle in Breslau überwiesen, der es im Sinne der gemeinnützigen Zwecke der Gesellschaft zu verwenden hat.

§ 10.

Alle öffentlichen Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen nur im Deutschen Reichsanzeiger.

§ 11.

Die Erschienenen erklärten weiter:



Unser Haus in Berlin Centrum 2, Heiliggeiststrasse 17.

1. Zu Geschäftsführern der Gesellschaft bestellen wir hiermit Herrn Robert Wolff in Berlin, Inselstraße 13a.

2. Schließlich bevollmächtigen wir hiermit unter Befreiung von den Beschränkungen des § 181 B. G. B. Herrn Robert Wolff in Berlin zur Vornahme aller von dem Registergericht oder den Steuerbehörden für erforderlich erachteten Änderungen der Satzung.

Es wurde beantragt, diese Verhandlung einmal für die Gesellschaft auszufertigen.

Vorstehende Verhandlung wurde den Erschienenen in Gegenwart des Notars vorgelesen, von ihnen genehmigt und von ihnen in Gemeinschaft mit dem Notar eigenhändig unterschrieben.

Die Behörde glaubte, der Name „Wohlfahrt“ sei zu unbestimmt und korrigierte den Titel in: „Wohlfahrt“, Gesellschaft zur Förderung der Jugend- und Krankenpflege, m. b. H.

Notar Dr. Görres meinte, Abschnitt 3 sei Gold wert. Man wird sehen müssen, wie sich die Sache bewährt. Die Gesellschaft hat für das ganze Deutsche Reich Geltung, doch empfiehlt der Notar, man solle mehrere Abzweigungen gründen, damit der Besitz für die einzelnen Vereine nicht zu sehr anwachse. Praktisch wird kein Besitzobjekt vom andern irgendwie in Mitleidenschaft gezogen. Die Konstituierung der Gesellschaft kostet 600 Mk., abgesehen von den Notariatskosten.

Da ich inzwischen von der Grippe erfaßt wurde, die eben wieder stark auftrat, setzte ich ein schriftliches Gesuch an den hochwürdigsten Herrn Kardinal von Breslau auf um die Erlaubnis, in Berlin eine eigentliche Niederlassung unserer Gesellschaft eröffnen zu dürfen. Der hochwürdigste fürstb. Delegat Dr. Kleineidam schrieb darunter: „Ich kann den Entschluß und das Anerbieten des hochw. Generalates der PP. Salvatorianer nur mit Freuden begrüßen. Berlin, den 20. II. 1920“. Mit diesem Schriftstück fuhr P. Tharsicius nach Breslau, um es dem hochwürdigsten Herrn Kardinal zu unterbreiten. Die Antwort war eine sehr günstige und entsprach unserer Bitte (siehe unten: Documenta N. I). — Nach etwa 4 Tagen hatte ich die Grippe, Gott sei Dank, überwunden und so fuhr ich am 21. 2. nach München zurück.

Der Salvator-Verlag in München

Die hochw. PP. Othmar und Engelbert, die im Verlag tätig waren, wurden nach Cartagena versetzt und reisten zugleich mit den hochw. PP. Patritius und Parmenas dorthin ab. Heute sind im Verlag die hochw. PP. Fridolin, Erasmus und Rupert und die ehrw. Brüder Rochus, Titus, Medardus, Wendelin und Romanus. Fr. Aemilianus ist teils im Verlag, teils behufs Verbreitung unserer Schriften etc. auf Reisen. Bei der hohen Auflage einiger unserer Schriften hat sich die Arbeit im Verlag außerordentlich vermehrt. Das Manna hat in den Monaten Dezember, Januar und Februar um weitere 10 000 Abonnenten zugenommen, sodaß bereits 55 000 Exemplare gedruckt werden. Auch die Abonnentenzahl des „Missionär“ ist im Steigen begriffen.

Für 1921 werden 100 000 Apostelkalender, wohl ebensoviele Mannakalender und in erster Auflage 35 000 Salvator-Kalender gedruckt. Leider steigen die Papierpreise in geradezu unheimlicher Weise. Für den Apostelkalender wird das Papier allein auf 100 000 Mk. kommen, sodaß der Preis des Kalenders dieses Jahr wohl zwei Mark betragen wird. Ähnliche Schwierigkeiten bestehen bez. der Blätter. Wir werden versuchen, in der Schweiz noch eine etwas größere Blätterpropaganda zu entwickeln. Die dortigen Erfolge des Fr. Masseus ermutigen zur Entsendung weiterer Kräfte. Wir müssen alles aufbieten, um uns über die gegenwärtige Preiskrise hinwegzuhelfen. Viele Zeitschriften und Kalender gehen infolge der fast unerschwinglichen Preise ein.

Da die neue Verfassung des Deutschen Reiches religiöse Niederlassungen freigibt, unterbreitete ich Sr. Exzellenz dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof von München und Freising Dr. Michael Faulhaber ein Gesuch, unsere hiesige Niederlassung, den Salvator-Verlag, endgültig anzuerkennen und uns ein diesbezügliches schriftliches Dokument ausstellen zu lassen. Wegen der früheren politischen Verhältnisse hatte uns Se. Eminenz der verstorbene Kardinal Bettinger die Erlaubnis nur mündlich gegeben bzw. geben können. Der hochwürdigste Herr Erzbischof war sehr entgegenkommend und versprach uns, die schriftliche Zusage zugehen zu lassen. Er erkundigte sich über unsere Tätigkeit im Verlag und stellte seinen hohen Besuch in Aussicht. Gleichzeitig machte er folgende beachtenswerte Bemerkung: „München eignet sich ohne Zweifel für eine Blätter-Geschäftsstelle sehr; hingegen bin ich der Meinung, daß es sich weniger empfiehlt, in Großstädten größere Kommunitäten einzurichten. Für die Orden kommt dabei nicht viel heraus. Berufe gibt es wenige und auch sonst dürften die Orden kaum profitieren“. Ich entgegnete, das decke sich vollständig mit unserer Ansicht und Erfahrung, auch unsere Berufe kämen meistens vom Lande. Wir sehen, wie auch andere über diesen Punkt denken. Persönlich würde ich Leute, die gerade in die Großstadt strebten, nicht dahin tun. Endlich möchte ich unterscheiden zwischen alten Orden, die Tausende von Mitgliedern und überallherum Niederlassungen haben, und jungen Genossenschaften, die weniger Mitglieder haben, und erst da und dort Fuß fassen müssen. Auch ist zu unterscheiden zwischen Orden, die sich die Verbreitung der Wissenschaft zu einer Hauptaufgabe gemacht haben und daher Großstädte — „magnas urbes“ — vor allem berücksichtigen, und Genossenschaften, die allenthalben die göttliche Lehre verbreiten und die religiös-sittliche Aufklärung fördern wollen, und solchen, die an erster Stelle Arme und Landleute in den religiösen Wahrheiten unterrichten. Gehören beispielsweise zu der ersten Art die Jesuiten und zu der letzteren die Redemptoristen, so dürfen wir uns zur mittleren Kategorie rechnen und haben zu überlegen, was jeweilig das Zweckmäßigste ist und es wäre ein schwerer Mißgriff, wollten wir dabei einseitig berücksichtigen, was irgendwo im Apostolate gewirkt werden kann ohne Bezugnahme auf die Ent-

wicklung der Gesellschaft; denn schließlich hängt die Leistungsfähigkeit der Kollegien doch von der Stärke der Gesellschaft als solcher ab; diese bildet das Rückgrad unserer Gesamtleistung.

Temesvár

Vom hochw. P. Norbert liefen mit großer Verspätung auf Umwegen folgende Zeilen ein:

„Temesvár-Elisabethstadt, 8. November 1919.

Wiederum versuche ich es, eine Nachricht nach Maggenberg zu bringen. Es geht nämlich von hier jemand nach Wien.

Schon bald ein Jahr sind wir vom Briefverkehr ausgeschlossen. Hoffentlich geht es bald besser. Wir sind, Gott sei Dank, alle recht gesund, auch fehlt es uns an nichts Notwendigem. Wenn meine Briefe ankamen, wissen ja Hochwürdigster P. General, welche Veränderungen bei uns in letzter Zeit vorkamen. Seit 15. August d. J., an welchem Tage die neue Kirche

benediziert wurde, versehen wir hier in der Elisabethstadt den Gottesdienst.

Seit 15. September versehen wir auch die pfarrlichen Funktionen, da an diesem Tage uns die Pfarrei übergeben wurde und ich als Pfarrer ernannt wurde. Der Gehalt für Pfarrer und Kaplan beläuft sich vorläufig auf etwas über 10000 Kr. Arbeit haben

wir sehr viel, denn die Zahl der Katholiken im hiesigen Stadtteil beträgt nach dem Diözesanschematismus 10859. Den Gottesdienst halten wir zur Hälfte in ungarischer, zur Hälfte in deutscher Sprache. Vorläufig haben wir nur 40 Religionsstunden in den Schulen, 36 in ungarischer Sprache, 4 in deutscher Sprache, bekommen aber später noch mehrere Stunden dazu. Mit Vereinen fangen wir in diesem Jahre noch nicht an. Im Advent sollten wir 2 Missionen übernehmen, doch war es nicht möglich wegen zuviel anderer Arbeit. Wir sind jetzt alle gebunden und können keine Aushilfe übernehmen. Hochw. P. Paulinus und P. Stephan haben in der Franzstadt ebenfalls sehr viel Arbeit. Wenn wir doch noch einen oder zwei Patres bekämen, die auch geeignet sind, Ungarisch zu lernen.

Leider haben wir in unserm großen Hause noch wenig Platz, da das Wohnungsgesetz eine Kündigung der Mietsparteien nicht zuläßt. Hoffentlich wird das Gesetz bald geändert. Fr. Gabriele ist in der Elisabethvorstadt unser Koch. Gegenwärtig haben

wir noch unsere 6 Studenten, da wir bei dieser Teuerung nicht so viel aufnehmen konnten. Sie haben guten Erfolg in den Studien. Einen Laienbruderkandidaten haben wir schon, 3 sollen noch kommen.

Die größte Freude für uns alle wäre, wenn doch Hochwürdigster P. General auch zu uns kommen könnten und zwar recht bald. Vielleicht ist doch bald eine Reise möglich. Wir sind gänzlich ohne Nachricht, was in den einzelnen Kollegien vorgeht. Da fühlt man so recht den Mangel der Chronik. Um so inniger wollen wir vereinigt bleiben im Gebete! Der liebe Gott möge alles zu unserm wahren Besten lenken.“

Ich hatte mir in Wien bereits die notwendigen Visa besorgt, um nach Ungarn zu fahren. Infolge der Zugsperrung und der darauffolgenden unerhörten Überfüllung der Züge glaubte ich schon aus Schicksaligründen von der Reise Abstand nehmen zu müssen, so leid es mir auch tat. Dazu kam noch die

schlechte

Witterung mit Schneegestöber und die Ungewißheit, ob ich in Budapest das Visum für Temesvár erhielt. Sonst hätte ich die eifrigen Confraters gern besucht.

Hussowitz

In Hussowitz, das nunmehr Brünn eingemeindet worden ist, arbeiten die PP. Cyrillus, Leo, Pater-

nus und Leonhard und die zwei Brüder Juvenalis und Nemesius. Die hauptsächliche Tätigkeit der Patres besteht in der Verwaltung der uns anvertrauten Pfarrei mit 11000 Seelen inkl. 70 Religionsstunden in der Woche. Auch leiten die Patres 8 Vereine.

Trzebinia

Die Patres sind eifrig in der Aushilfsseelsorge tätig. P. Ceslaus, unser polnischer Neu-professe, arbeitet desgl. bereits wacker in der Seelsorge und erteilt namentlich da und dort hl. Exerzitionen mit außerordentlich gutem Erfolg. Es kommt ihm dabei zugute, daß Polnisch seine Muttersprache ist. Mein Gedanke wäre es, an einem Ort, wo ein gutkatholisches polnisches Gymnasium ist, eine Niederlassung zu eröffnen, sodaß die polnischen Kandidaten es besuchen und wir so die Lehrkräfte sparen könnten. Vielleicht gelingt der in etwa eingeleitete Plan.



Temesvár: Pontifikalamt am Einweihungstage der uns anvertrauten Kirche in der Elisabethstadt, 15. August 1919.

Rom

Über unsere italienischen Häuser hoffe ich in der nächsten Nummer von Rom aus berichten zu können. Einem Brief des hochw. P. Fulgentius vom 5. Februar entnehme ich folgende Mitteilungen:

„Es wurde uns die Kirche S. Michele in Borgo S. Spirito zur Verwaltung angeboten. An Sonn- und Feiertagen hl. Messe für die Arciconfraternità mit kurzer Erklärung des Evangeliums. An Wochentagen ebenfalls hl. Messe und übliche Segensandachten. Im Falle der Annahme über den Gehalt später zu verhandeln. — Untrennbar gehört dazu die vollständige Verwaltung der hl. Eucharistia, d.h. der hl. Sakramentskapelle in S. Peter. Aus wichtigen Gründen hat sich das Kapitel von St. Peter entschlossen, mit der Verwaltung Ordensgeistliche zu betrauen.

Auf Antrag des Mons. Niccolò d'amico und auf Gutheiß des Kard. Bisleti wurde uns auch die Kirche S. Maria dell' Orto angeboten. Gottesdienst frei; nur an Sonn- und Feiertagen nach der Ufficiatur der Arciconfraternità, deren Protektor Kard. Bisleti ist, eine hl. Messe. Es stehen dort etwa neun Zimmer (vorläufig vier) zur Verfügung. Die Kirche ist sehr schön, die Zimmer auch ganz ordentlich. Nebenan hat die Congregatio della Carità ein Gebäude mit etwa zehn Räumlichkeiten, das, wie ich gehört habe, vom Gesetz aus verkauft werden soll. Das Angebot wäre meines Erachtens unter Umständen nicht zu verschmähen. Der erste Plan kann wohl nur in Frage kommen, wenn wir auf irgend eine Weise im Mutterhaus bleiben können.

Nun weiß ich nicht, was Ew. Paternität dazu sagen werden. Jedenfalls ist eine baldige Antwort erwünscht, damit sich die Betreffenden anderswo umsehen können.

Falls der Plan oder die Pläne gefallen, möchten Ew. Paternität die Romreise etwas beschleunigen und wenn nicht möglich, wenigstens die nötigen Instruktionen erteilen.“

Ich antwortete, daß ich Ende März oder anfangs April nach Rom zu kommen hoffe; wenn möglich, soll die Erledigung der Angelegenheit bis dahin aufgeschoben werden. Das erste Angebot, die Sakramentskapelle von St. Peter zu verwalten, wäre mir sehr sympathisch. Wie schön und ehrenvoll, wenn wir den Heiland in St. Peter in dieser Weise bedienen dürften!

Rio

Der hochw. P. Laurentius berichtet von dort unterm 21. November 1919 folgendes:

„Die Abreise unseres deutschen Koches nach der lieben Heimat benützend, will ich Ihnen einige Zeilen senden. — Gottlob ist der Krieg vorbei, der uns hier in Brasilien ganz abgeschnitten hatte vom Verkehr. Wir selbst hier in Piedade haben nichts durchzumachen gehabt, wie z. B. deutsche Kaufhäuser in Rio, S. Paulo etc., die entweder gänzlich oder doch zum Teil zerstört wurden. Die einzige Arbeit, die wir hatten, war uns auf der Polizei zu stellen, woselbst wir identifiziert wurden. Einmal hat so ein Hetzblatt gegen die deutschen Patres in Piedade geschrieben, aber nichts erreicht. P. Philibert mußte deswegen auf das Haupt-Polizei-Amt zur Aufklärung. Unsere Re-

sidenz in Baependy ist ein Opfer des Krieges geworden. Kaum war nämlich Brasilien in den Krieg eingetreten, da haben die hiesigen Hw. Bischöfe sofort einen patriotischen Hirtenbrief erlassen, in dem sie erklärten, alle deutschen Priester in der Seelsorge zu ersetzen. So kam es, daß R. P. Optatus und meine Wenigkeit am 13. Dezember 1917 Baependy verließen, nachdem wir am Vorabend einem brasilianischen Priester die Pfarrei übergeben hatten. Seit diesem Tage (13. XII. 1917) sind wir alle in Rio-Piedade vereint. Da jedoch das Haus hier zu klein ist, nicht genügend Zimmer hat, war ich vom 1. Oktober 1918 bis 6. Oktober 1919 in Realengo bei Hw. Pfarrer Kanonikus Michael Mochon einquartiert, woselbst ich zugleich die Stelle eines Koadjutors (Kaplanstelle) versah. Mit der Abreise von R. P. Cunibert bin ich nach Piedade zurück. Realengo ist — wie Piedade — eine Vorstadtpfarrei und kam ich deshalb wenigstens einmal in der Woche ins Kolleg, schon um das Geld abzuliefern. Die spanische Epidemie, die ja in Europa so viele Opfer gefordert hat, trat hier in Rio auch sehr stark auf. Es sollen ihr hier in Rio 50 000 Menschen zum Opfer gefallen sein. Es war eine schreckliche Zeit. Die Gefangenen mußten aus dem Gefängnis geholt werden, um Gräber zu machen. Die Leichname wurden in Lastautomobilen abgeholt, mit oder ohne Sarg. Ich hatte bloß den Anfang miterlebt. Denn am 20. Oktober 1918, nachdem ich noch an zwei verschiedenen Orten die hl. Messe gelesen, gepredigt und noch 8 Taufen nebst Krankenbesuch gemacht hatte, mußte ich mich endlich ergeben. Ich hatte schon einige Tage die Krankheit mitgetragen, aber schließlich, beim letzten Krankenbesuch, war ich schon so schwach, daß ich nicht mehr das Viaticum geben konnte und deshalb schriftlich einen andern Pater bat, die Arbeit bei dieser Kranken zu vollenden. Mit 40 Grad Temperatur hatte ich noch gearbeitet und das war mein Fehler. Eine heftige Lungenentzündung war die Folge. Vom 20. Oktober bis 1. November lag ich in Lebensgefahr darnieder, die ersten Tage in Realengo. Der mich dort behandelnde Arzt wurde aber — eben wegen Überanstrengung — irrsinnig und ich ließ mich nach dem Kolleg bringen, woselbst es dem Arzt gelang, mich wieder auf die Beine zu bringen. Am 21. November 1918 durfte ich das erste Mal wieder zelebrieren. Aber es kostete mich viel, da ich sehr schwach geworden war. Wäre ich nicht von kräftiger Natur gewesen, so wäre ich schwerlich durchgekommen. Ich hätte dann, mit Gottes Gnade, meine lieben Eltern in der Ewigkeit gefunden, die ich beide innerhalb eines Jahres (1917—18) verloren habe und deren Todesnachricht mir mit großer Verspätung erst durch einen Brief des Rev. P. Linus M. Platz zuzuging. R. I. P.

Hier in Piedade geht es uns allen gut, alle sind wir gesund und haben wenig zu leiden von den Folgen des Krieges. Es ist zwar manches elend teuer, aber doch nicht so wie drüben. Die deutsche Mark hat z. Z. 100 reis Wert, sodaß wir z. B. für jede hl. Messe zehn Milreis, 100 Mark bekommen.“

Am 14. März reisen, so Gott will, die PP. Fidelis und Ebert mit dem holländischen Dampfer „Frisia“ nach Rio ab. Vielleicht gelingt es in Bälde die eine oder andere weitere Kraft dorthin zu entsenden. Die

überseeischen Häuser haben heute schon aus rein finanziellen Gründen eine besondere Bedeutung für uns.

Assam

Endlich sind auch die dortigen Brüder aus ihrer langen Gefangenschaft in die Heimat entlassen worden. Ein herzliches Willkommen jedem einzelnen von ihnen! Sie haben nahezu fünf Jahre in der Gefangenschaft zugebracht und wir freuen uns mit ihnen, daß sie wieder in unserer Mitte sind.

Bereits angekommen sind die Brüder Fr. Protus, Fr. Rufinus und Fr. Juniperus. Fr. Symphorianus und Fr. Crispinianus wurden mit einigen Hundert deutscher Gefangener in Port Said ausgeladen, weil der Dampfer zu sehr überfüllt war. Mit nächster Schiffsgelegenheit sollen auch sie in die Heimat weiterbefördert werden.

Jubiläen 1895—1920

Priesterweihe:

P. Paulus M. Pabst, 3. Februar
P. Hilarius Gog, 3. Februar
P. Marcellinus Molz, 25. August

P. Germanus Heberer, 25. August
P. Barnabas Borchert, 25. August
P. Erasmus Jungbauer, 21. September
P. Damianus Bozdech, 21. September
P. Epiphanius Deibele, 21. September.

Profess:

Fr. Juvenalis Nemecek, 6. Januar
Fr. Hadrianus Schmucker, 19. März
Fr. Gerardus Proietti, 19. März
Fr. Nazarius Wallny, 21. Juni
P. Wolfgangus Rusch, 8. September
P. Bernhardus Raaf, 8. September
P. Ludgerus Gloeggler, 8. September
P. Leodegarius Gütlein, 8. September
Fr. Tiburtius Tröndle, 17. Oktober
P. Hippolytus Drewniok, 28. Oktober
Fr. Georgius Maier, 28. Oktober
P. Antonius Weiß, 10. November
P. Leo Weber, 2. Dezember.

Gründungsjubiläum:

Kolleg Wien II, 7. April
Kolleg Meseritsch, 17. September.

Documenta

Permissio aperiendi Collegium Berolini.

„Fürstbischöfliche Kurie in Breslau. G. K. 1708. Breslau, den 23. Februar 1920. An den hochwürdigsten Herrn Generalsuperior der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes P. Pancratius Pfeiffer in Rom. — Auf die gefl. Eingabe vom 20. d. Mts. genehmige ich, daß die von Ew. Hochwürden vertretene religiöse Genossenschaft in Berlin eine Niederlassung mit Erwerb eines eigenen Hauses und Einrichtung einer Ordenshauskapelle zum Zwecke der Mitarbeit in caritativen und Jugendpflegeaufgaben, sowie zur Aushilfe in der Seelsorge errichte.

Es geschieht dies in dem Vertrauen, daß die Mitglieder dieser Niederlassung stets bestrebt sein werden, in harmonischem Einvernehmen mit dem fürstbischöflichen Delegaturamte und mit der Pfarrgeistlichkeit ihre für die Seelsorge der Großstadt so bedeutsame Arbeit einzurichten und zu entfalten.

Möge Gottes Segen auf dieser Gründung und ihrem Wirken in reichem Maße ruhen!

Der Fürstbischof A. Card. Bertram.“

Revision der Konstitutionen

Die nächste Arbeit wird sein, die Gegenvorschläge zu den Konstitutionen zu prüfen. Es mögen hier einige Bemerkungen folgen:

1. Ich glaube, daß es für Obere und Untergebene gleich bequem ist, wenn die einschlägigen Canones in die Konstitutionen aufgenommen werden. Viele derselben sind unerläßlich, andere sind sehr nützlich. Auch in der bisherigen Ausgabe sind verschiedene kirchliche Gesetzesparagrafen enthalten. Ich erinnere z. B. an das Kapitel über die hl. Armut und die Kapitel De Regimine Societatis. Das ist aber das Wunderbare an all diesen Vorschriften, daß sie trotz ihrer Bedeutung den Zweck und Geist eines jeden Institutes intakt lassen.

2. Ich glaube, daß die Paragraphen des Ehrwürdigen Vaters gewissenhaft behandelt wurden. Eine Änderung ist vorgeschlagen bez. des Mantels und der gemeinschaftlichen Rezipitation des hl. Offiziums. Wie ich oben (Vol. 1, p. 222, 226, 242) hervorhob, handelt es sich aber auch in diesen Fällen mehr um die Theorie

als um die Praxis, und der Grund der Abweichung, auch soweit sie praktische Folgen haben wird, scheint mir durch den Zweck der Gesellschaft und die bisher gemachte Erfahrung gegeben zu sein. Im Anschluß hieran möchte ich an das Wort des P. Ehrle, das ich (Vol. 1, p. 242) zitierte, erinnern. Ich hielte es für einen Mißgriff, die strenge Theorie stehen zu lassen und praktisch fast universaliter davon zu dispensieren. De facto wurde auch bei uns dispensiert und es wurde dispensiert, weil der Zweck der Gesellschaft es für notwendig erachten ließ. Die erste „Bresche“ z. B. bez. des Chorgebetes wurde geschlagen, als man in N. 92 festlegte, man könne dispensieren, wenn die gemeinschaftliche Rezitation ob occupationes necessarias... praesertim sacri ministerii eine außergewöhnliche Last bedeutete. Damit unterschieden wir uns von Orden, die eigentliches Chorgebet haben und dieses dem sacrum ministerium vorziehen, sodaß bei Kollisionen, nicht wie bei uns, das sacrum ministerium, sondern das Chorgebet

prävaliert. Die Folge dieser unserer damaligen Bestimmung blieb nicht aus.

3. Wer die neue Fassung der Konstitutionen aufmerksam studiert, wird finden, daß das Neue nicht „neu“ ist im eigentlichen Sinne des Wortes, ebenso wenig, wie die Generalkapitelbeschlüsse oder die Bräuche. Es soll nur die Erreichung des Zweckes und die Wahrung des Geistes der Gesellschaft erleichtert, wenn nicht direkt gesichert werden. Dies ist offenbar auch der Zweck der verschiedenen diesbezüglichen Bestimmungen des neuen Kirchenrechtes. Es war nicht die geringste Arbeit, die Canones in dieser Weise in die Konstitutionen einzubauen.

4. Ob die S. Congregatio die Aufnahme der Canones in dieser Form ohne weiteres genehmigt, weiß ich nicht; man wird sehen.

5. Wir bemühen uns, nochmal ein approbatio ad experimentum zu erlangen und hoffen, daß uns dies gelingen wird.

6. Im allgemeinen liefen nicht sehr viele Gegenvorschläge ein und die weitaus größere Majorität scheint für die Aufnahme der Canones in dieser Form zu sein. Ich sage: In dieser Form, denn eine Reihe von Bestimmungen müssen aufgenommen werden, falls man nicht Gefahr laufen will, schwere Verstöße zu begehen. Es könnte sich also nur um eine weitere Auswahl handeln, und diese Auswahl ist durchaus nicht leicht.

Nova et Vetera

Et dixit qui sedebat in Throno: Ecce nova facio omnia (Apoc. 21, 5).

Wie der Hirsch nach frischen Quellen,
Schreit nach dir, o Gott, mein Herz,
Meiner Sehnsucht Segel schwellen
Himmeln und heimatwärts,
Nach dem Land der ew'gen Wonnen,
Nach dem lautren Lebensbronnen,
Da der große Seelenhirt
Seine Schafe weiden wird.

Herz, mein Herz, wie wird dir werden,
Wenn du dort dich himmlisch kühlst
Und den Staub und Schweiß der Erden
Von den müden Gliedern spülst,
Wenn du, wie der Schwan im Bade,
Untertauchst im Strom der Gnade,
Und das Alte ist vorbei,
Und der Herr macht alles neu!

Wie ein Aar, dem Bad entschwebend,
Freudig sein Gefieder sträubt,
Und, empor zur Sonne strebend,
Diamanten um sich stäubt,
So, mein Geist, zu neuen Flügen,
Reinern Wonnen, schönern Siegen,
Steigst du dann im höhern Chor
Königlichen Schwungs empor. —

Karl Gerok, Palmblätter.

Gedankenaustausch

Vom hochw. P. General

Es sind jetzt sieben Monate, daß ich von Maggenberg abreiste und wo ich nun daran bin, dahin zurückzukehren um dann, so Gott will, in Bälde nach Rom zu übersiedeln, möchte ich eine kleine Reflexio anstellen und Gedanken zum Ausdruck bringen, wie sie mir im persönlichen und brieflichen Verkehr mit den Mitbrüdern teils von selbst kamen, teils unterbreitet wurden. Ich habe wiederholt über den Geist unserer Gesellschaft geschrieben, d. h. über den Geist, den die Gesellschaft von uns verlangt. Es ist für uns alle von Bedeutung, diesen Geist in uns aufzunehmen und zu verkörpern. Es ist keine müßige Frage, ob und wiefern uns dies gelingen sei, denn je nachdem werden wir diesen oder jenen Weg einzuschlagen haben. Letzten Endes kommt es doch darauf an, daß wir vom rechten Geist erfüllt sind. Selbst die Leistungsfähigkeit, sowohl des einzelnen wie der Gesellschaft überhaupt, wird sich hiernach richten. Spiritus est qui vivificat. — Mit Genugtuung nahm ich wahr, wieviel Interesse herrscht, den Geist der Gesellschaft zu fördern und gern nahm ich diesbez. Ratschläge entgegen und wenn ich nochmal ein wohl bereits früher gebrauchtes Wort wiederhole *εἰς ἀνὴρ οὐ πᾶνθ' ὁρᾷ* wiederhole ich damit nur eine Binsenwahrheit.

1. **Unser Geist.** Wenn wir den tatsächlichen Geist der Majorität der Gesellschaft mit dem Geist der Gesellschaft als solcher vergleichen, dann dürfen wir im allgemeinen wohl sagen, daß er ein guter ist. Was

wirkliche Verirrungen anbelangt, so dürfte unsere Gesellschaft kaum einen größeren Prozentsatz liefern, als andere religiöse Genossenschaften. Es wäre töricht, wenn wir uns über andere erheben; es wäre aber auch ungerecht, wenn wir unsere Schwächen übertrieben. Leute, die einseitig die Schwächen der Gesellschaft oder einzelner Mitglieder oder Kategorien von Mitgliedern hervorheben und das Gute geflissentlich verschweigen, sind nicht ernst zu nehmen, sie zeigen dadurch nur, wessen Geistes Kinder sie selbst sind. Wenn wir hingegen vom Geiste der Gesellschaft sprechen, insofern er nicht nur von Verirrungen bewahrt, sondern positiv zu größeren, ich möchte nicht sagen, heroischen Opfern disponiert, glaube ich, offen und ehrlich sagen zu müssen, daß da noch manches zu verbessern und mehr als eine Lücke auszufüllen ist. Der vorhandene allgemeine Geist wird Verirrungen vielfach ausschließen, aber er wird für größere Opfer häufig nicht zu haben sein. Das Gebot aber lautet: *Declina a malo et fac bonum*. Man täuscht sich nicht selten selbst. Manche arbeiten ruhig und harmlos; alles scheint in bester Ordnung. Will man sie hingegen versetzen oder mit einer anderen Arbeit betrauen, so versagen sie: *tange montes et fumigant*. Es ist eine Stille, die nichts beweist, ja man kann nicht selten die Richtigkeit des Wortes der Nachfolge Christi erfahren: Oft schweben jene, die in den Augen der Menschen die besseren

zu sein scheinen, in größerer Gefahr. Wieder andere sind voller Freude, wie alles so gut geht. Sie arbeiten voll Begeisterung und der Gehorsam fällt ihnen garnicht schwer. Dies ist aber der Fall, weil die bestehenden Maßregeln zufällig ihre Approbation finden; mit dem religiösen Gehorsam hat das Ganze gar nichts zu tun. Sobald der Gehorsam etwas weniger Einleuchtendes verlangt, beginnt das Glück, die Zufriedenheit, zu wanken und zusammenzuberechnen. Und ähnliche Beispiele könnten der Reihe nach mehrere angeführt werden. Man dürfte auch auf jene hinweisen, die schon bald nach der Priesterweihe in die Welt zurückkehren, da sie sich angeblich im Ordensleben nicht glücklich fühlen; desgl. auf jene, die als Mitglieder der Gesellschaft extra communitatem leben wollen, da sie sich weder den Lasten des gemeinschaftlichen Lebens, noch den Aufgaben des Weltpriesterstandes gewachsen fühlen, sondern, wie sie meinen, einen ruhigeren Posten, etwa den eines Hausgeistlichen benötigen. Derlei keineswegs vereinkelnte Erscheinungen geben zu bedenken und man begreift es, wenn da und dort Wünsche und mit den Wünschen Vorschläge verlaublich werden, wie dem Übel zu steuern sei.

2. Erziehung. Verschiedene Konfratres suchten die Wurzel des Übels in der Erziehung und griffen nicht ohne Schärfe den einen oder andern Erzieher bezw. seine Erziehungsmethode an. Es wäre ungeeignet, unsere Erzieher und ihre Erziehungsmethoden als das Non plus ultra auf diesem Gebiete hinstellen zu wollen — manches ist da noch zu verbessern und wird verbessert werden, wenn erst einmal die notwendigen Kräfte vorhanden sind bezw. freigegeben werden können — und ich möchte im Anschluß hieran auf Frühergesagtes (B. 1, S. 163 u. ff.) hinweisen und wiederholen, daß sämtliche Erzieher, die der Kandidaten sowohl wie die der Novizen und Scholastiker, ihr Bestes aufbieten, um ihre Zöglinge zu guten Salvatorianern heranzubilden. Indes mußte ich bei näherem Zusehen doch sagen, daß, wenn etwas, weniger die Erziehung von außen, als vielmehr die persönliche Selbsterziehung zu wünschen übrig läßt. Was nützt die schönste Predigt, wenn der Zuhörer sie nicht auf sich anwendet, keine Vorsätze faßt, oder sie faßt und nicht hält? Man könnte auch den Mangel an Selbsterziehung den Erziehern aufs Konto setzen, die es nicht verstanden, ihre Zöglinge zur notwendigen Selbsterziehung anzuspornen; aber es scheint, daß dies nur bis zu einem gewissen Grade zugegeben werden darf. Mein Gesamteindruck ist der, daß die meisten, wenn nicht alle, den Grund ihres etwa geringeren Fortschrittes in sich selbst suchen müssen, und daß jeder gut tut, wenn er zunächst bei sich Einkehr hält. Der hl. Paulus mahnt seinen Schüler Timotheus: *Exerce teipsum ad pietatem, übe dich selbst in der Frömmigkeit*, denn die Frömmigkeit ist zu allem nützlich. Ich meine, daß dieses Wort uns den Weg zur Hebung des religiösen Geistes zeige: *Exerce teipsum, übe dich selbst!* Durch Übung erlangen wir die Tugenden. Willst du demütig werden? übe dich in der Demut! Willst du geduldig werden? übe dich in der Geduld! Willst du fromm werden?

übe dich in der Frömmigkeit! Und gerade die Frömmigkeit ist es, die nach dem Apostel zu allem nützlich ist. — Jenen also, die auf die Erziehung pochen, möchte ich nebst der Erziehung die Selbsterziehung als ebenso wichtig, wenn nicht als noch wichtiger empfehlen. Das griechische Wort *Askese* bedeutet bekanntlich auch nichts anderes als Übung. Üben wir uns in den Akten der Tugenden und wir werden uns so die Tugenden selbst aneignen! — Zu leicht meint da einer: Sich selbst anklagen, den Boden küssen, an den Bußtisch gehen: läppisches Zeug! Sich in Akten der Demut üben, heißt sich aber die Tugend der Demut aneignen und ohne Demut werden wir im Ordensstand nicht aushalten. Ähnliches gilt aber mehr oder weniger von allen Tugenden. Darum: *exerce teipsum, übe dich selbst!*

3. Ein weiteres Probejahr. Mehr als einer schlägt vor, wir sollten zwei Jahre Noviziat haben. Ich verspreche mir hiervon keine zu großen Vorteile. Mehr würde mir der Vorschlag jener einleuchten, die meinen, man sollte die Neupriester nicht allsogleich nach der Priesterweihe in die große Seelsorge einstellen, sondern sie noch wenigstens ein Jahr in Kollegien tun, wo sie an der Hand älterer Patres mit der praktischen Seelsorge betraut und in die Arbeit schrittweise eingeführt würden. Dieser Vorschlag fände insofern auch eine Begründung in Can. 1365 als dort mindestens — saltem — vier Jahre Theologie verlangt werden und es erfahrungsgemäß fast unmöglich scheint, in vier Jahren all das Vorgeschiedene zu erreichen, sodaß es eine Erleichterung wäre, wenn der Zusatz: *additis practicis exercitationibus praesertim de ratione tradendi pueris allisve catechismum, audiendi confessiones, visitandi infirmos, assistendi moribundis* auf die erste Zeit nach der Priesterweihe verlegt werden könnte. Ein diesbez. Gedankenaustausch wäre am Platze. Zu beachten ist endlich noch, daß es nur im Interesse der Neupriester, wie des s. ministerium überhaupt sein könnte, wenn in der ersten Zeit für geeignete Kontrolle und Nachhilfe gesorgt wäre. Dies gilt namentlich auch bez. der Predigt. Ich achtete darauf, gelegentlich unsere Leute predigen zu hören. Als ich einmal die Bemerkung machte, es wäre gut, wenn man sich in den Konferenzen in *omni caritate* auf etwaige diesbez. Fehlgriffe hinwies, meinte einer: Das ist nicht möglich, das führte zu Reibereien. Soweit kommt man! Ist es besser, daß uns die Weltleute kritisieren und der Vortrag des Wortes Gottes Schaden leidet, nur damit unserer Empfindlichkeit nicht zu nahe getreten wird? Mit unserer Demut wäre es gut bestellt! Man vergleiche damit z. B. die Cann. 590, 877, 1340. Die Kirche scheint nicht der Ansicht zu sein, man solle Neupriester einfach experimentieren, und durch Schaden klug werden lassen. Ähnliches kann von jungen Missionären gesagt werden, die alles gleich selbst verstehen und von älteren, erprobten Missionären, die Land und Leute kennen, keinen Rat annehmen wollten. Was würde man von solchen halten?

4. Extra communitatem. Einige meinen, die innere und äußere Erstarkung der Gesellschaft werde durch jene am meisten gehemmt, die infolge ihres störrigen Wesens nicht in die Kommunität paßten; man sollte diese propter bonum commune außerhalb der Kom-

munität leben lassen und diesbez. nicht so schwierig sein. Abgesehen vom Mangel an diesbez. Vollmachten, möchte ich diesen Ratgebern folgendes ins Album schreiben: Leute, die infolge ihres störrigen Wesens schaden, sollen sich bessern, und wenn sie das nicht wollen, dann liegt es im Interesse der Gesellschaft, daß sie ganz austreten. Es wäre ein zu bequemes Mittel, als Mitglied der Gesellschaft außerhalb der Kommunität leben zu dürfen, wenn man auf diesen Grund hereinfiele. „Ich versichere Sie,“ sagte ein solcher, natürlich soli, zu einem andern, „er bringt mich nicht in die Kommunität; und wäre ich drinnen, sie würden mich bald wieder herauslassen!“ Das ist die Sprache solcher Leute. Ihnen nachgeben, hieße, das bonum commune schädigen. Unsere Nachfolger würden uns auch schwerlich Dank wissen, wenn sie da und dort nach Jahren solche Leute, sei es infolge von Krankheit oder aus sonstigen Anlässen in die Kommunität zurücknehmen müßten! Ein bekanntes Wort lautet: Quidquid agis prudenter agas et respice finem, und es wäre naiv, zu glauben, daß diese Folgen nicht eintreten werden.

5. Gemeinschaftliches Gebet. Verschiedene glauben, man müsse in der Gesellschaft das gemeinschaftliche Gebet mehr pflegen, dann werde der religiöse Geist gefördert und die Gesellschaft innerlich gestärkt. Es hieße den Wert des gemeinschaftlichen Gebetes unterschätzen, wenn man in ihm nicht eine Hauptstütze des religiösen Lebens erblickte. Wo ich den Eindruck gewann, daß die gemeinschaftlichen Gebete, wenigstens äußerlich, fast oberflächlich und ohne besondere Devotionen verrichtet werden, machte ich nachdrücklich aufmerksam, namentlich die Vorbeter, die häufig die Hauptschuld tragen, wenn diesbez. in einer Kommunität der Schlendrian einreißt. Immerhin muß gesagt werden, daß im allgemeinen diesbez. nicht Zustände vorliegen, die von grober Vernachlässigung zeugten. Weitergehenden diesbez. Vorschlägen, die mehr auf dem Gefühl als auf innerlichen Gründen beruhen dürften, möchte ich einstweilen nicht nachgehen. Ein bekanntes Wort lautet: Man soll kein Leben auf Gefühle bauen, die mit den Dingen nicht im Einklang sind. Das gilt auch für uns Obere. Wir müssen uns von unseren Maßnahmen Rechenschaft geben können.

6. Kontrolle. Mit großem Nachdruck betonten verschiedene die Notwendigkeit einer schärferen Kontrolle. Vielfach wurden Klagen laut, daß unsere Lokalobern nicht kontrollierten, ob ihre Leute, soweit sie an den gemeinschaftlichen Übungen nicht teilnehmen können, sie privatim machen. Dieser Klage ging ich nach und muß gestehen, daß sie nicht unbegründet ist. In manchen Kollegien ist es mit der Kontrolle direkt schlecht bestellt. Der eine oder andere Untergebene meint allerdings, jeder müsse selbst soviel „Mann“ sein, daß er keine Kontrolle benötige. Leider muß gesagt werden, daß gerade jene, die so reden, ihre geistlichen Übungen am „männlichsten“ vernachlässigen und ihren Pflichten am wenigsten nachkommen. Etwas anderes sind eben Sprüche, und etwas anderes Taten: dal dire al fare ci corre il mare, sagt ein italienisches Sprichwort.

Wir werden in Zukunft zunächst die Disziplinberichte der einzelnen Kollegien, die wegen der Kriegszensur in den letzten Jahren nicht verlangt wurden, wieder obligatorisch machen.

7. Größere Kommunitäten. Einige meinen, wir sollten darnach trachten, nur größere Kommunitäten zu errichten, in den kleineren zerfiele die Disziplin und mit ihr der religiöse Geist und dies sei einer der Gründe, warum wir nicht „stärker“ seien. Alle Achtung vor den großen Kommunitäten, doch glaube ich, daß unsere kleinen Kommunitäten mit den größeren unschwer einen Vergleich aushalten und ich persönlich könnte mich nicht entschließen, kleinere Kommunitäten im Interesse der Erhaltung und Förderung des religiösen Geistes der Gesellschaft aufzuheben bezw. keine mehr zu errichten. Guter religiöser Geist ist sowohl mit großen als mit kleinen Kommunitäten vereinbar und die Erfahrung lehrt, daß man in den einen sowohl wie in den andern zufrieden oder unzufrieden sein kann, je nachdem man den religiösen Pflichten entsprechend lebt oder nicht. Zu beachten ist eben immer, daß unser Glück in der gewissenhaften Beobachtung unserer Konstitutionen begründet liegt. Diese Beobachtung ist aber in großen und kleinen Kommunitäten möglich. Nur haben wir uns daran zu gewöhnen, daß auch jene observante Mitglieder sind, die ratione sacri ministerii hinausmüssen und manche geistliche Übungen für sich allein machen; ja, daß in einer solchen notwendigen Ausnahme oft größere Tugend liegt als in der bequemerem Nicht-Ausnahme. Wir dürfen eben nie das Mittel mit dem Zweck, noch den Schein mit der Wahrheit verwechseln. Ich glaube, wir tun gut, wenn wir an großen und kleinen Kommunitäten festhalten, je nachdem die eine oder andere durch die Verhältnisse bedingt wird. Was wir nicht wollen, ist nur, daß einer längere Zeit irgendwo allein exponiert wird. Solche Posten nehmen wir nicht an und wir hätten auch kein Recht, von einem Untergebenen dieses Opfer zu verlangen. Die Obern haben daher auch Sorge zu tragen, daß, wo mit einem Kolleg ad tempus derlei Posten verbunden sind, nicht immer dieselben Patres diese versehen. Wir werden in den Fragebogen diesen Punkt berücksichtigen.

8. Gegenseitige Liebe und Hochachtung. Es gibt auch solche, die den Mangel an gegenseitiger Liebe und Hochachtung betonen und meinen, da müßte nach dem Rechten gesehen werden. Man wird in diesem Punkt nicht leicht zu weit gehen können. Der Ehrw. Vater zitierte uns in den letzten Jahren gern ein Wort Pius X.: Non possumus aedificare Ecclesiam super ruinas caritatis. Auch uns wird es nicht gelingen, die Gesellschaft auf den Ruinen der Liebe aufzubauen. Ich gewann aber den Eindruck, daß im allgemeinen in der Gesellschaft gegenseitige Liebe und Hochachtung vorhanden ist. Zugegeben werden muß, daß ein sehr ausgeprägtes Gefühl vorherrscht, jeder solle die hl. Konstitutionen beobachten und er verdiene in dem Grade Hochachtung, als er seiner diesbez. Pflicht nachkomme. Das darf aber als selbstverständlich gelten und ich meine, daß das von jener gesunden Atmosphäre zeugt, von der es heißt: qui sana, hier wird man gesund. Verpönt sind in der Gesellschaft ungerechtfertigte Privilegien und Aus-

nahmen. Und die Leute haben hierin ein feines Gefühl. Sie sehen nicht ein — und wie sollte man es einsehen! — daß die Vorschriften nur von einigen beobachtet werden müssen, quasi von einigen *Parias*, oder der einen oder anderen Kaste, während andere sich ungestraft darüber hinwegsetzen dürfen. Die Gesellschaft kennt einen solchen Unterschied nicht; in dieser Beziehung sind wir alle gleich. Jenen endlich, die einseitig Liebe und Nachsicht predigen, ist zu erwidern, daß unsere Nachsicht nicht in Schwäche ausarten darf. Wir beten allerdings zum Heiland: *Jesu patientissime, miserere nobis*; wir beten aber auch: *Ab ira tua, libera nos, Jesu*. Was von jedem Mitglied erwartet und verlangt werden darf, ist die gewissenhafte Beobachtung der Konstitutionen; diese sind nicht nur für die einen oder andern, sondern für alle. Wir dürfen auch in diesem Sinne beten: *una sit fides mentium et pietas actionum*. Man darf aber im allgemeinen sagen, daß in der Gesellschaft jeder Liebe und Hochachtung erfährt, wenn er sie durch gefälliges Wesen und observantes Benehmen verdient, und daß er sie in dem Maße erfährt, in welchem er sie verdient. Wenn gelegentlich eine Entgleisung vorkommen sollte, dann werden die Obern schon nach dem Rechten sehen, aber es wäre unserer hohen Aufgabe unwürdig, wenn wir die Zeit, die so kostbare Zeit mit jämmerlichen Polemiken totschiagen wollten; wir haben wahrhaftig wichtigeres zu tun.

9. **Epilog.** Zusammenfassend glaube ich folgendes sagen zu sollen: Wir müssen zur Förderung des Geistes der Gesellschaft namentlich das religiöse Element pflegen und uns das Wort des hl. Paulus: *pietas autem ad omnia utilis est* tief ins

Herz geschrieben sein lassen. Wir müssen die Frömmigkeit fördern und die Leute dazu bringen, daß sie gern und andächtig beten; nicht nur, daß sie an den gemeinschaftlichen geistlichen Übungen teilnehmen, sondern daß sie gern mit Gott verkehren, sei es in mündlichem, sei es in betrachtendem Gebet. Der Verkehr mit Gott wird jedem den Trost gewähren, dessen er bedarf. *Renuit consolari anima mea: memor fui Dei, et delectatus sum.* — Wir müssen uns auch an fleißige Arbeit gewöhnen und bedenken, daß unsere zweite Hauptpflicht Arbeit bedeutet. Möge uns das fernere Wort des hl. Paulus vor Augen schweben: *abundantius his omnibus laboravi*; das heißt, Apostel sein. — Vertiefen wir uns in den Gedanken, daß die gewissenhafte Beobachtung unserer Konstitutionen das einigende Band ist, das uns zusammenhält, ob wir in Europa, Asien oder Amerika arbeiten, ob wir in der inländischen Seelsorge oder in Heidenmissionen, durch das geschriebene oder gesprochene Wort tätig sind: in den gemeinschaftlichen Konstitutionen finden wir uns wieder und erkennen uns als Brüder. Es ist ein beachtenswertes Wort, das ich oben (B. 1. S. 167) zitierte, und ich möchte es wiederholen: *τὰ ὅ ἅλλα πάντα καλὰ ἐκείνου μετέχοντα*, *cetera vero pulchra, in quantum de ipso participant.*

München, den 1. März 1920.

Mitteilung des Verlages

Die hochw. PP. Superiore mögen dem Verlag geill. mitteilen, wie viele Exemplare der „Annalen“ sie für ihre Häuser benötigen. Desgleichen wie viele Exemplare des „Direktoriums für 1921“.

